Stadtbücherei
9. 6. 1928

Nummer 46 Berlin, den 11. Juni 1928 112. Jahrgang

Militär-Wochenblatt

Unabhängige Zeitschrift für die deutsche Wehrmacht

Hauptschriftleitung: Generalleutnant a. D. Constantin v. Altrock, Berlin W 15, Fasanenstr. 60 / Fernruf: Oliva 975

Alle für die Schriftleitung bestimmten Zuschriften sind nur an die vorstehende Adresse zu richten + Nachdruck und Übersetzung der Aufsätze ist nur mit Genehmigung der Schriftleitung gestattet + Das „Militär-Wochenblatt" erscheint am 4., 11., 18. und 25. jedes Monats + Der Bezugspreis beträgt vierteljährlich M. 3,80, bei unmittelbarer Zustellung unter Kreuzband M. 4,25

Bestellungen nehmen alle Postanstalten, Buchhandlungen und der Verlag an

Verlag E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW 68, Kochstr. 68 / Fernruf: Zentr. 10736–10739, 8032 / Postscheckkonto: Berlin Nr. 540

Inhaltsübersicht: Personal-Veränderungen (Heer, Marine). — Der deutsche Großangriff im Mai 1918. III. Schluß. (Mit 2 Skizzen.) — Ausbildungsfragen. II. Genlt. a. D. v. Metzsch. — Zeitgemäße Bewaffnung und Ausrüstung des Infanteristen. Fmlt. d. R. August Urbanski v. Ostrymiecz. — Über die Verteilung der Aufgaben der Artillerie. — Das Exerzierproblem im Söldnerheer. Hptm. Altrichter. — Gefechtseinheiten. Dipl.-Ing. Wim Brandt, Lt. a. D. — Politische Erziehung der Roten Armee. (Mit Skizze.) Rittm. v. K. — Griechisch-türkische Zwietracht. — „Daniloff" und die Kriegsschuldlüge. Wo. — Die Verpflegung des Reichsheeres auf der Ausstellung „Die Ernährung". Oberstlt. a. D. Benary. — Aus der Werkstatt der Truppe. Vom Gebrauch der Karte. H. U. M. — Englische Aufgabe 6. — Heere und Flotten. — Aus der militärischen Fachpresse. — Verschiedenes. — Offizier- und Truppenvereinigungen. — Familiennachrichten. — Anzeigen.

Der deutsche Großangriff im Mai 1918.

III. Schluß.

Im Laufe des 29. 5. blieb der deutsche Angriff weiter im Fluß. Doch gewann der feindliche Widerstand während dieses Tages auf der ganzen Angriffsfront fühlbar an Stärke. Besonders zähe war er in dem von zahlreichen alten Stellungen durchzogenen Gelände nördlich und südlich Soissons, wo sich der deutsche Angriff nur noch mühsam vorwärtskämpfte. Somit schien das Ziel, das die O. H. L. am Vortage für die Fortführung der Operationen gesetzt hatte, nicht mehr in so greifbarer Nähe wie zuvor. Zunächst konnte man aber immerhin noch annehmen, daß es sich nur um einen vorübergehenden Aufenthalt im Ausbau der operativen Entwicklung in der neuen Richtung handle. Die O. H. L. hoffte, durch einen Teilangriff des bisher nur unwesentlich an der Offensive beteiligten rechten Flügelkorps der 7. Armee über Guny (Deckname „Yorck") in südwestlicher Richtung die Operation in Richtung Compiègne wieder in Fluß zu bringen. Für die Durchführung von „Yorck" wurde der 30. 5. festgesetzt und gleichzeitig als neues Operationsziel das Erreichen der Linie Compiègne—Dormans—Epernay gegeben. Die Gewinnung der Marne-Linie als Flankenanlehnung für den Hauptstoß auf Paris mußte erwünscht erscheinen.

Die Heeresgruppe Deutscher Kronprinz ging am Abend des 29. 5. noch über diese Zielsetzung der O. H. L. hinaus, wenn sie der 7. Armee das Erreichen der Linie Verberie—Crépy en Valois—Château Thierry—Châtillon (9 km nordöstlich Dormans) befahl.

Im Gebiet beiderseits Soissons und nunmehr auch vor linkem Flügel der 7. und rechtem Flügel der 1. Armee brachte der mit dem Mute der Verzweiflung geführte Widerstand des Gegners die ganze Nacht vom 29. auf den 30. 5. hindurch erbitterte Kämpfe. Dieses Bild erhielt sich auch im Laufe des 30. 5. Mit verbissener Entschlossenheit versuchte der Gegner den Raumgewinn der deutschen Offensive in Richtung auf das Waldgebiet von Villers Cotterêts zu verhindern. Er scheute hier selbst nicht vor dem Einsatz von Kavallerie zu Pferde zurück. Auch der neu eingeleitete Angriff („Yorck") gewann westlich Coucy le Château nur unter harten Kämpfen und unter Abwehr immer wieder erneuter, scharfer Gegenangriffe langsam Raum.

Dagegen erlahmte vor der Mitte der 7. Armee der Widerstand des Gegners zusehends; er wich hier unter schwachen Nachhutkämpfen auf und über die Marne zurück. Weiter nach Osten hin gewann die feindliche Abwehr in dem schwierigen Waldgelände südlich Reims indessen wieder erheblich an Zähigkeit. Im Rahmen des neuen operativen Leitgedankens der deutschen O. H. L. war diese letztgenannte Frontstelle indessen nur von untergeordneter Bedeutung.

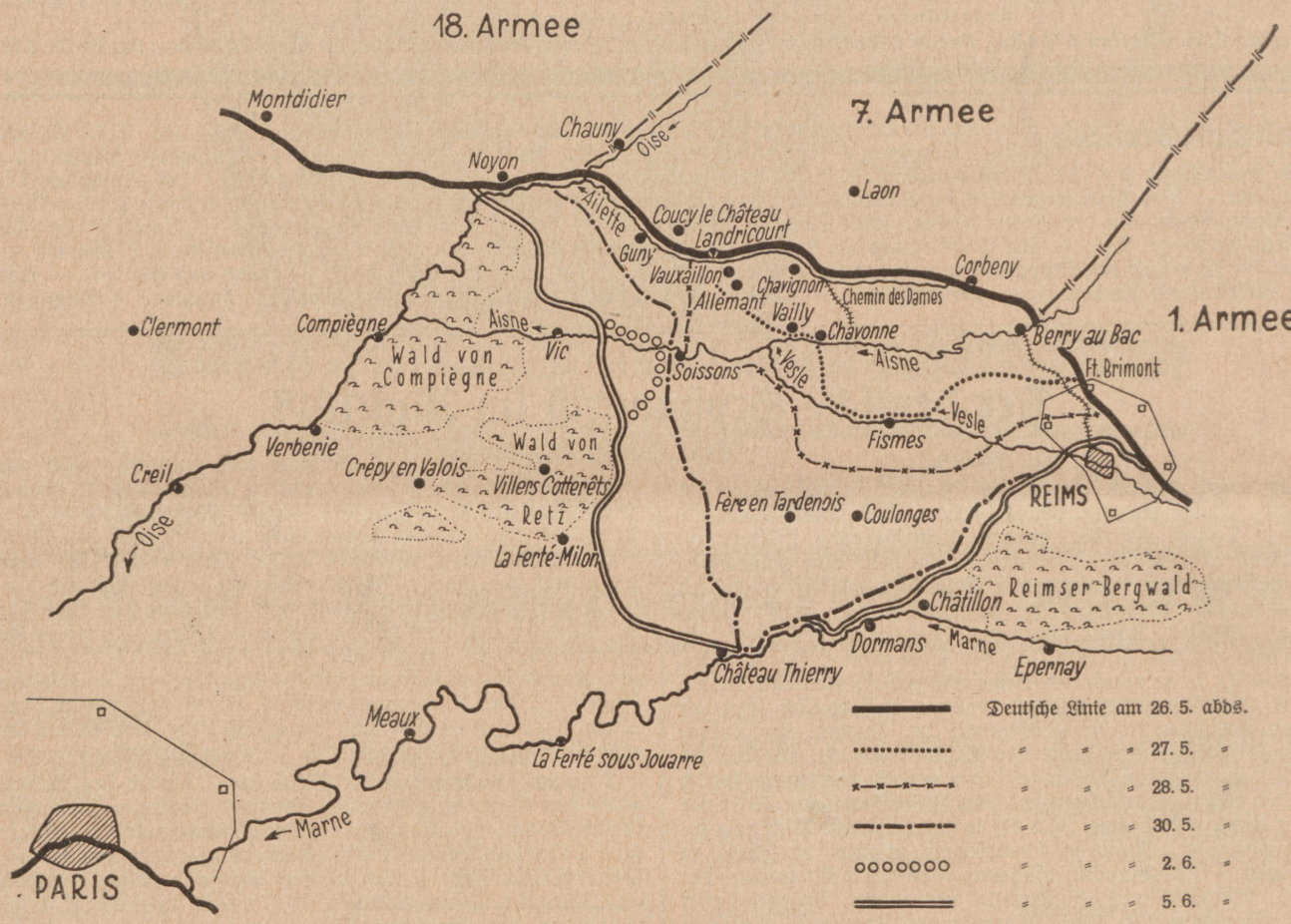
Am Abend erreichte die Mitte der deutschen 7. Armee östlich Château Thierry die Marne. Der Fluß wurde befehlsgemäß nicht überschritten, obgleich, wie wir heute wissen, das französische Große Hauptquartier in Provins an diesem Abend in nicht geringer Sorge vor einem deutschen Raid schwebte. Irgendeine Truppe zu seinem unmittelbaren Schutz war nicht verfügbar, und der Generalquartiermeister

Lassalle & Zürcher, Inhaber: Ernst Priebe
Hoflieferanten :: Gegründet 1850
Berlin W 8, Behrenstraße 17, gegenüber dem Metropoltheater :: Merkur 8738
Feinste Maßschneiderei für Uniformen, Zivilbekleidung, Livreen

Anthoine ordnete als Verzweiflungsmittel die Errichtung von Straßensperren auf der Chaussee Château Thierry—Provins an.

Man kann es der französischen Heeresleitung nicht absprechen, daß sie in dieser persönlich bedrohten Lage trotzdem bestrebt blieb, so aktiv wie möglich zu handeln. Schon am 29. 5. hatte Marschall Foch dem Marschall Pétain den Befehl gegeben, Vorbereitungen für einen Gegenangriff aus der Front südlich Soissons zu treffen. Diese Vorbereitungen wurden rasch durchgeführt dank dem verfügbaren starken Park von Lastkraftwagenkolonnen. Jedenfalls ist für unsere Seite im Hinblick auf die späteren Ereignisse beachtenswert, daß die deutsche Lufterkundung bereits am Abend des 30. 5. eine Kräfteverschiebung des Gegners aus Gegend

Am 1. 6. verschob sich das Feindbild und die Gesamtlage nicht wesentlich. An der Marnefront hielten beide Teile Ruhe. Am deutschen Entscheidungsflügel zwischen Marne und Oise begann sich aber allmählich ein Gleichgewichtszustand herauszubilden. An dieser Kampffront war der Gegner in erster Linie artilleristisch außerordentlich verstärkt. Vor allem waren schwere und schwerste Kaliber in beträchtlicher Zahl aufgetreten, deren Gegenwirkung sich weit in das Hintergelände der deutschen Front ausdehnte. Auch in der Luft machte sich eine bedeutende Verstärkung des Feindes besonders fühlbar; namentlich die rege Bombentätigkeit bei Tag und Nacht fügte den deutschen Truppen nicht unbeträchtlichen Schaden zu. Indessen gelang die Durchführung der eigenen Lufterkundung uneingeschränkt, und auch an



Skizze 1.

Compiègne und Château Thierry in Richtung Villers Cotterêts feststellte.

Aus diesem Versammlungsraum brach denn auch am 31. 5. beiderseits der Straße Villers Cotterêts—Soissons ein planmäßiger starker Gegenangriff mit Unterstützung von Kampfwagen und Schlachtfliegern los. Er wurde zwar abgewiesen, brachte indessen den deutschen Vormarsch südlich Soissons zunächst völlig zum Stehen. Nördlich der Aisne bei Soissons bis zur Oise südwestlich Chauny konnte der Feind nur kleine Teilgegenstöße führen, doch bereitete auch hier sein erbitterter Widerstand dem Ausbau der erstrebten operativen Entwicklung Aufenthalt.

An der Marne war die Kampftätigkeit stark abgeflaut, gegen Reims zu verstärkte sie sich wieder zu teilweise heftigen Waldkämpfen. Um der benachbarten 1. Armee vorwärtszuhelfen, mußte auf der Naht der 7. und 1. Armee eine besondere Stoßgruppe gebildet werden.

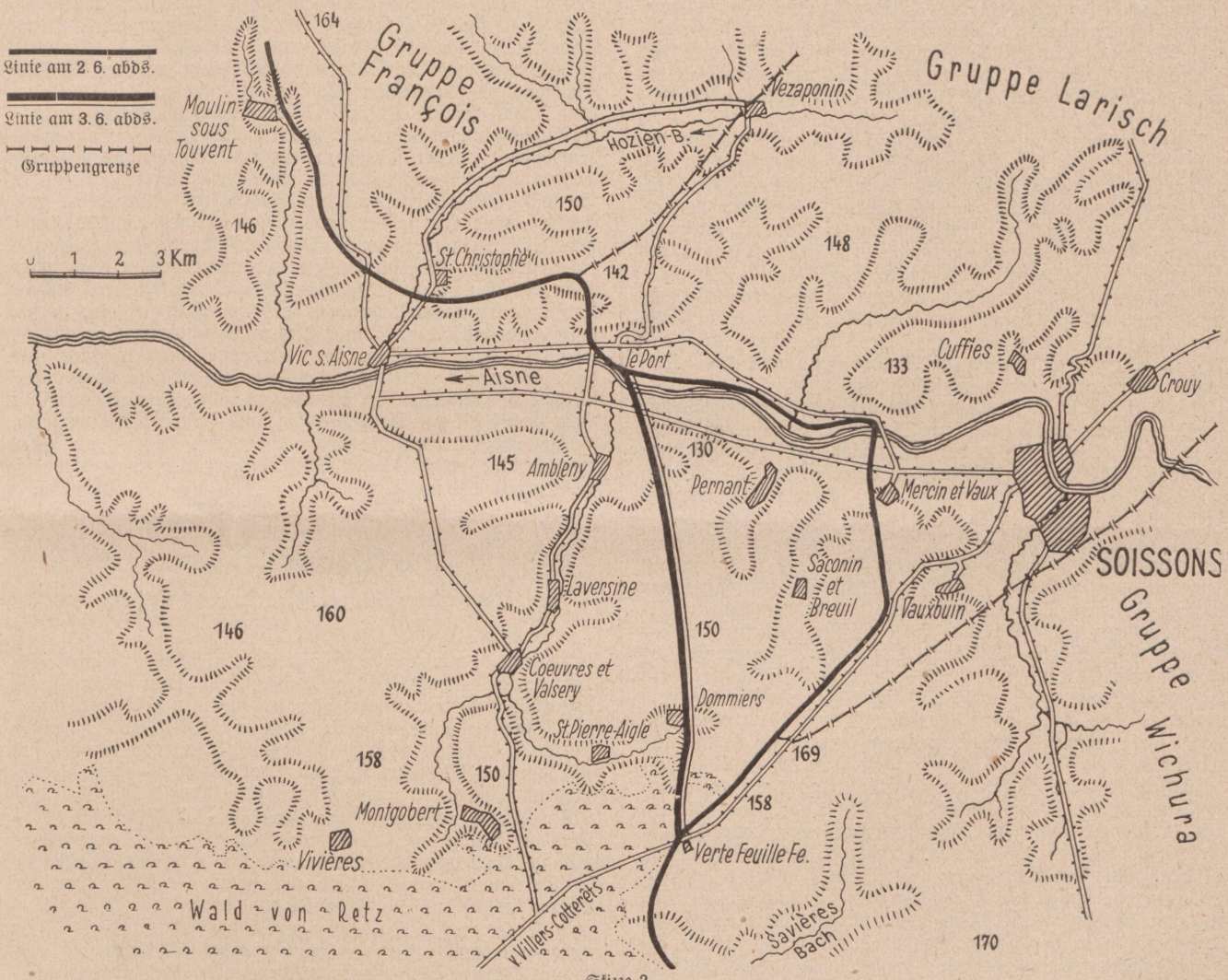
diesem Tage wurde wieder auffallend starker Verkehr langer Lastkraftwagenkolonnen erkannt, der sich von dem Sammelpunkt der feindlichen Kräfte, Villers Cotterêts und dem Wald östlich dieser Stadt, strahlenförmig nach Nordosten, Norden und Nordwesten vollzog.

Es war klar, daß bereits die Masse der französischen Heeresreserven vor die Front der 7. Armee verschoben waren. Es war daher für die deutsche Führung zu erwägen, ob unter diesen veränderten Verhältnissen der Vormarsch gegen die Linie Verberie—Crépy en Valois weiter erzwungen werden sollte, da er nach dem Ausgeführten ja nur Mittel zu einem in der Hauptsache bereits erreichten Zweck sein konnte. Wurde an ihm festgehalten, so war er in der neuen Lage mit den bisherigen Kräften jedenfalls nicht mehr auszuführen, wie denn auch das A. O. K. 7 am Abend des 1. 6. seine übergeordnete Heeresgruppe um Zuführung neuer Divisionen bitten mußte, um bei den bei

Fortsetzung der Offensive in den nächsten Tagen erforderlich werdenden Ablösungen sich die nötige Tiefenstaffelung wahren zu können. Unter diesen Bedingungen erhob sich die Frage, ob eine Fortsetzung des bisherigen Druckes das Kräfteverhältnis im großen von jetzt ab nicht zugunsten des Gegners beeinflussen mußte.

Die O. H. L. hielt jedenfalls an der Fortführung des Angriffs fest, obgleich auch am 2. 6. der Widerstand des Feindes vor dem rechten Flügel der 7. Armee unverändert stark geblieben war. Er kämpfte namentlich nördlich der Aisne in dem alten Grabengewirr unter besonders günstigen Verhältnissen und verteidigte zäh jeden Fußbreit Boden. Aber

Am Abend des 2. 6. hatte der deutsche Angriff die in der Skizze 1 eingezeichnete Linie erreicht. Aus dieser mußte nun gemäß dem Befehl der O. H. L., die Offensive in Richtung Villers Cotterêts fortzusetzen, der rechte Flügel der 7. Armee den Angriff weiter vortragen. Hierzu befahl das A. O. K. 7 für den 3. 6. (Skizze 2), daß der Schwerpunkt des Angriffs nunmehr zu der Gruppe François zu legen sei, die nach Durchbruch beiderseits des Hozien-Baches bis zur Aisne bei Vic sur Aisne die Höhenstellungen südlich Moulin sous Touvent umfassend erobern sollte. Die Inbesitznahme der Höhen des nördlichen Aisne-Ufers mußte sich als starker Flankendruck auf die bisher unerschütterliche feindliche Front süd-



Skizze 2.

auch südlich Soissons kämpfte er mit äußerster Hartnäckigkeit, und jeder Bodengewinn in Richtung Villers Cotterêts mußte ihm in heißem, opfervollem Ringen entrissen werden. Seit dem 2. 6. begann sich die Versteifung des feindlichen Widerstandes sogar nach Süden bis zur Marne und auf die bisher verhältnismäßig ruhige Marnefront selbst auszudehnen. Überall steigerte sich die Tätigkeit und Wirkung der feindlichen Artillerie. Der geringer werdende Verkehr im feindlichen Hintergelände ließ den Schluß zu, daß der Gegner den Antransport seiner frischen Kräfte beendet hatte und es ihm gelungen war, zwischen Marne und Aisne eine neue Front aus großenteils frischen Truppen mit nicht unbeträchtlichen Reserven dahinter im Wald von Villeres Cotterêts aufzubauen.

westlich Soissons geltend machen, gegen die gleichzeitig Gruppe Larisch zum Angriff über Pernant und Amblény gegen die Höhen an der Straße Vic sur Aisne—Coeuvres et Valséry vorgehen sollte. Weiter südlich war Gruppe Wichura zum Angriff auf das Höhengelände bei Dommiers und im weiteren Verfolg des Angriffs auf die Höhen nördlich Montgobert und Vivières angesetzt. Der Angriff sollte das gesamte offene Höhengelände zwischen der Aisne und dem Wald von Villers Cotterêts in den Besitz der 7. Armee

Sprachen lernt man nur in der Berlitz School Leipziger Str. 110 Tauentzienstr. 19 a

bringen. Der Gruppe François waren die beiden, südlich der Oise eingesetzten Divisionen der 18. Armee unterstellt worden.

Am 3. 6. wurde der befohlene Angriff durchgeführt.

Bei der Gruppe François rang er sich in dem schwierigen, durch das alte Stellungssystem wie zur Verteidigung geschaffenen, Höhengelände mühsam in Richtung auf Vic sur Aisne etwas vorwärts, blieb aber dann erschöpft liegen. Damit fiel die beabsichtigte Flankenwirkung auf die Front südlich der Aisne aus. Trotzdem warfen die tapferen Divisionen der Gruppen Larisch und Wichura den starken, sich verzweifelt wehrenden Gegner im Frontalangriff aus seinen Stellungen bis 7 km tief zurück.

Auf der übrigen Front der 7. Armee waren bereits französische Gegenangriffe abzuwehren; im Kampfe wurden bisher 30 neue französische Divisionen vor der Front der 7. Armee festgestellt. Das ursprüngliche und auch das erwartete Operationsziel, die Bindung der feindlichen Heeresreserven, schien in der Hauptsache erreicht.

Trotzdem wurde am 4. 6. der Angriff fortgeführt. Es gelang, den Erfolg der Gruppen Larisch und Wichura noch weiter auszubauen, doch nicht mehr im fließenden Bewegungskampf, sondern im staffelweisen Fortkämpfen von Abschnitt zu Abschnitt, hinter denen der, wenn auch geworfene, so doch keineswegs mehr erschütterte Gegner sich zu immer neuer, zäher Gegenwehr setzte.

Die Fernaufklärung stellte wiederum lebhaften Verkehr von Paris und aus dem Raum von Beauvais nach La Ferté sous Jouarre und Creil fest. Der Gesamteindruck, daß äußerst starke Feindkräfte im Waldgebiet um Villers Cotterêts versammelt wären, verstärkte sich.

Am 5. 6. stellte in Ansehung der geschilderten Verhältnisse die O. H. L. zur Erwägung, zur Wahrung genügender Stoßkraft die Angriffsfront der 7. Armee auf die Gruppen François, Larisch und Wichura zu beschränken und mit den übrigen Teilen der Armee sich zur Abwehr einzurichten. Dies war tatsächlich seit dem 3. 6. von selbst eingetreten.

Außerdem empfahl die O. H. L. planmäßige Fortführung des Angriffs, und demzufolge nahm das A. O. K. 7 zunächst von der unmittelbaren Fortsetzung Abstand und faßte den 8. oder 9. 6. als Tag der Wiederaufnahme ins Auge. Als erstes Ziel des neuen Angriffs sollte die Linie Vic sur Aisne—Coeuvres et Valséry—St. Pierre Aigle—Verte Feuille Fe. erreicht werden. Der Angriff sollte durch eine starke Artillerie planmäßig vorbereitet und von einer Feuerwalze begleitet werden. Diese Anordnung charakterisiert treffend, wie weit zu diesem Zeitpunkt die Bewegung bereits in Erstarrung geraten war.

Tatsächlich verschob sich die Durchführung des neuen Angriffs durch die Schwierigkeit der Munitionierung bis auf den 12. 6. Er wird im Zusammenhang mit dem Angriff der 18. Armee am 9. 6. in einer späteren Studie behandelt werden. Auf der neuen Front der 7. und 1. Armee vollzog sich nunmehr schnell der Übergang zum Stellungskrieg. Einsatz von Artillerie und Nachrichtenmitteln, Gliederung der Infanterie nach der Tiefe, Graben- und Hindernisbau erhöhten mehr und mehr die Festigkeit der beiderseitigen Fronten. Ab 6. 6. ging an der neuen Front die Angriffstätigkeit ganz auf den Gegner über, wobei besonders in der Gegend westlich Château Thierry die jungen amerikanischen Divisionen schwerste und gegenüber den kampfgewohnten deutschen Truppen vielfach nutzlose Blutopfer brachten.

Der deutsche Großangriff im Mai 1918 gehört zu den glänzendsten Waffentaten des herrlichen alten Heeres. Sein materielles Ergebnis war ungewöhnlich groß: über 65 000 Gefangene, etwa 700 Geschütze und 2500 MG. Gewaltig war, was der Gegner an sonstigem Material verlor; im besonderen schmerzlich für ihn war die Einbuße zahlreichen Materials seiner Fliegertruppe.

Operativ hatte der Angriff sein Ziel, die Masse der feindlichen Heeresreserven auf sich zu ziehen, erreicht. Wäre die deutsche O. H. L. in der Lage gewesen, dies durch sofortige Großangriffe an möglichst vielen Stellen, wenn angängig auf der ganzen Front, der Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht auszunutzen, so hätte die Schlacht zwischen Soissons und Reims strategisch alles geleistet, was sie leisten konnte. Es war in diesem Falle bedeutungslos, welche Linie dieser vorbereitende Bindungsangriff bis zu dem Zeitpunkt erreicht hatte, an dem der Hauptangriff gegen die Engländer losbrechen konnte.

Leider besaß die deutsche O. H. L. nicht die Mittel, um fast gleichzeitig mit dem Stoß der 7. Armee an anderen Fronten in großer Ausdehnung offensiv zu werden. Das vorhandene Material, namentlich hinsichtlich Artillerie, erlaubte nur die Führung solcher Großangriffe einer nach dem anderen, womit unerwünschte Operationspausen verknüpft waren. Und unter diesem Gesichtspunkt kann man mit dem strategischen Ergebnis der so glänzend verlaufenen Offensive im Mai 1918 nicht ganz zufrieden sein. Es war zu bedauern, daß die Einbeulung der Front zwischen Château Thierry und Montdidier bis Noyon nicht zu beseitigen gelang. Daß spätere Angriffe dies würden nachholen können, war wenig wahrscheinlich; schwerlich ließ sich der Gegner an den beiden Flanken seines auf Noyon vorspringenden Frontbogens überraschen, und damit wurden die Erfolgsaussichten für solche Angriffe beträchtlich geschmälert. Umgekehrt verlief die neue Front der deutschen 7. Armee und 1. Armee ihrerseits in einem tiefen Sack bis zur Marne, der gleichfalls zu feindlichen Gegenangriffen herausforderte. Was man beim Gegner voraussetzte, nämlich auf den Flanken solcher Frontausbeulungen besonders auf der Hut zu sein, mußte man auch selbst tun. Unter diesem Gesichtspunkt betrachtet, bedeutete der Abschluß der deutschen Mai-Offensive für beide Gegner eine Einengung ihrer operativen Handlungsfreiheit, wobei aber im Hinblick auf den Stellungsverlauf diese Fessel für die Deutschen sich noch drückender auswirken mußte, als für den Gegner. Angesichts dessen dauernder Verstärkung durch die frischen Amerikaner war dies besonders zu bedauern. 105.

Ausbildungsfragen.

Von Generalleutnant a. D. v. Metzsch.

II.

Inwieweit wir mit richtigen Vorstellungen über feindliches Feuer in den Krieg gegangen sind, bleibt dahingestellt. Jedenfalls sind wir mit sehr klaren aus ihm heimgekommen! Wir haben gelernt, daß selbst dem schwersten Artilleriefeuer allerlei Schwächen abzulauschen sind. Dagegen erwies sich unbehelligtes MG.-Feuer ohne Deckung und ohne Feuerschutz im allgemeinen als undurchschreitbar.

Wir lernten aber auch das feindliche Artilleriefeuer taktisch zu beurteilen. Keineswegs nur im Stellungskriege, auch in Bewegungsgefechten war die Art des feindlichen Artilleriefeuers zuweilen der erste oder der beste oder der einzige Anhalt für die Absichten des Gegners.

Es ist ein großer Ausbildungsvorzug, daß wir diese selbsterlebten Eindrücke dem kriegsunerfahrenen Nachwuchs vermitteln können. Aber wir müssen auch den denkbar ausgiebigsten Gebrauch davon machen. Es besteht immer einige Gefahr, daß wir zuviel Vorstellungsvermögen beim kriegsunerfahrenen Soldaten voraussetzen. Es kommt ja auch nicht darauf an, nur malerisch zu schildern, wie das Jünger und Schauwecker trefflich verstehen. Es kommt darauf an, anzuleiten, wie man sich mit seinem Auftrag durch das Feuer durchbohrt. Für den angehenden Führer ist außerdem wichtig, zu lernen, was dem Feuereindruck taktisch abgewonnen werden kann.

Darin hatten wir am Ende des Krieges große Routine. Wahrscheinlich ist auch sie schon wieder etwas verblaßt. Bei einer größeren Übung der letzten Jahre hatte die Leitung zu Beginn ein Feuerbild sehr sorgsam dargestellt, das deutlich auf bestimmte Feindabsichten hinwies. Es sollte den vorausgeeilten Führer der anmarschierenden Übungstruppe zur Eile mahnen und in eine neue Richtung zwingen.

Beides mißlang. Es wurde dem Feuereindruck nichts abgewonnen. Es wurde auch kaum nach seinen Kennzeichen gesucht. Allerdings fehlten, meines Wissens, Artilleristen im Stabe. Aber im Kriege hat auch der Infanterist recht gut gewußt, was es heißt, wenn das feindliche Artilleriefeuer sich von großer Breite her an schmaler Stelle zusammenzog, steigerte und zu wandern begann. An Sachverständigen fehlte es also kaum. Es lag vielmehr an dem uralten Friedensfehler, daß die eigene Truppe den Führer mehr in Anspruch zu nehmen pflegt als die ununterbrochene, erkundende Beobachtung aller Feindvorgänge.

Es ist nicht leicht, dem kriegsunerfahrenen Soldaten das feindliche Feuer anschaulich zu machen. Der Anschauungsunterricht der Schießplätze ist zwar gewiß wertvoll, bleibt aber weit von der Wirklichkeit des Krieges ab und wird leider der zuschauenden Truppe nur selten geboten. Filmunterricht kann ergänzen. Bemerkenswerterweise machen Armeen, die technisch nicht gehemmt sind, vom Belehrungsfilm mehr Gebrauch wie wir, die wir manches überhaupt nur im Bilde zeigen können! Jedenfalls möchte nichts unterbleiben, was geeignet ist, die lebendige Anschauung, die jetzt im Heere vorhanden ist, nutzbar zu machen. Die Zeit ist absehbar, zu der eine vielseitige, durchdachte Kriegserfahrung aus der Truppe abgewandert sein wird. Bald wird die Ausbildung der kleinen Einheiten weniger kriegserfahrenen Männern anvertraut sein. Und dann kommt die gewiß sehr vielversprechende, aber völlig kriegsfremde Jugend des Offizierskorps. Unter den Unteroffizieren und Mannschaften gibt es ja schon längst keine fruchtbare Kriegserfahrung von Belang mehr.

Es ist nötig, sich das immer wieder in Erinnerung zu bringen. Dies um so mehr, als unsere praktischen Truppenübungen doch leider nur einen recht matten Anschauungsunterricht bieten. Mit Recht legen daher die Waffenschulen den größten Wert darauf, das Verständnis für alle die Kampfmittel zu wecken, die wir nicht haben, mit denen aber das Vaterland umstellt ist. Der kriegsunerfahrene Offizier, der von der Schule zur Truppe kommt, kann den krassen Unterschied zwischen den wenigen Waffen, die vorhanden sind, und dem Vielen, das zum modernen Kampfe gehört, gar nicht deutlich genug empfinden. Sonst würde er der — ebenfalls kriegsunerfahrenen — Mannschaft ein ganz unzulänglicher Lehrer sein.

So fleißig und so gründlich nun aber auch das Heer die fortschreitende Entwicklung des modernen Kampfes verfolgt und den Einsatz zeitgemäßer Kampfmittel durchdenkt — bei den praktischen Truppenübungen ist die Sorge nicht ganz von der Hand zu weisen, daß viel Unkriegsmäßiges hervortritt, weil das Vorstellungsvermögen Grenzen hat und „Annahmen“ nicht immer beachtet bleiben. Besonders scheint es mir nicht ganz unbedenklich, wenn eine allzu bedächtige Methodik im Angriffsaufbau mit mehreren Stunden ungestörter Vorbereitungen rechnet, während der Angreifer gerade hierbei empfindliche feindliche Gegenwirkung zu gewärtigen hat: Luftbeobachtetes Fernfeuer wird viel Feuerdruck hervorrufen, Kampfwagen werden die Erkundung durch Feuer oder Nebel lähmen, hier eine Entfaltung verwirren, dort eine Bereitstellung zerstreuen, MG.-Trupps aussetzen, Minen und Gas legen und, genau wie rührige Kavallerie, tief in Flanke und Rücken der Artillerie stoßen. Fliegerangriffe kommen hinzu. Mit dem völlig überraschenden Auftreten motorisierter Kräfte ist zu rechnen.

Ich male dieses wohlbekannte Bild nur, um den kriegsunerfahrenen Offizier daran zu erinnern, daß nur eine solche Gefechtsführung Wert hat, der diese selbstverständlichen Kennzeichen des modernen Kampfes beständig gegenwärtig bleiben. Eine Gefechtsführung, die darauf vertraut, mehrere Stunden bis zum Angriffsbeginn ungestört zu sein, wird enttäuschen. Der Gegner ist heute, auch wenn er zur Abwehr entschlossen scheint, weniger denn je nur passive „Scheibe“. Er weiß, daß es in einleitenden Kämpfen für seine schnellbeweglichen Kampfmittel kaum eine lohnendere Gefechtsaufgabe geben kann als die, in die unfertigen Angriffsvorbereitungen hineinzustoßen, zu verwirren, zu verzögern und vielleicht für heute den Angriff ganz zu vereiteln. Die Kampfwagen sind längst nicht mehr nur die ultima ratio, die letzte entscheidende Reserve des Führers. Der moderne Kampf steht in allen seinen Zonen und Phasen, von der Fernaufklärung bis zur Verfolgung, im Zeichen des Motors!

Unter diesem Gesichtspunkte ist es ein Glück, daß wir bei Truppenübungen so viel schöne Kavallerie zu haben pflegen. Sie vermag, in munterer Unternehmungsluft, viel von der Beunruhigung wenigstens anzudeuten, die im Ernstfalle des modernen Krieges, Aufgabe von Kampfwagen ist. Im erzieherischen Effekt ist es dasselbe, ob eine Artilleriegruppe in der Flanke oder von rückwärts her von abgesessener Kavallerie oder von Kampfwagen überraschend angeschossen wird. Dort hinten bietet sich rühriger Reiterei ein herrliches Feld der Tätigkeit, um Leben in eine etwa vorhandene allzu bedächtige Methodik zu bringen und mit dazu beizutragen, daß man auch in weit rückwärts liegender verdeckter Stellung „in der Spannung der taktischen Lage“ lebt und die Spannung teilt.

Darum ist auch die Führung von Kavallerie eine vortreffliche Vorschule für die Führung von Kampfwagen-Verbänden. Wenn wir einmal „das souveräne Recht eines jeden Staates zur Selbstverteidigung“ wieder haben werden, von dem der Außenminister kürzlich sprach, und wenn wir dann auch Kampfwagen besitzen werden, wird man in der Kavallerie hervorragende Führer für dieses schnellbewegliche Kampfmittel in Menge finden, — vorausgesetzt, daß unsere Nachbarn ihre Kampfwagen nicht schrotten!

Die technische Umstellung ist wahrscheinlich verhältnismäßig leicht. Jedenfalls läßt sich ein Reiter leichter zum Kampfwagenschützen als ein Kraftwagenführer zum Remontereiter ausbilden.

Nur eines wäre nötig, um eine solche Umwandlung, die vielleicht einmal kommen kann, zu unterstützen, nämlich, daß inzwischen aus der frischen Reiterei nicht eine bedächtige Infanterie zu Pferde geworden ist. Das hat uns der alte Dessauer schon einmal vorgemacht. Er verschlechterte die gute kurfürstlich brandenburgische Kavallerie. Er ist der eigentlich Schuldige von Mollwitz.

Es besteht ganz gewiß keinerlei Gefahr, daß sich eine solche Rückentwicklung wiederholt. Es besteht vielmehr alle Aussicht, daß wir auch der unverhältnismäßig starken Kavallerie, die uns aufgezwungen worden ist, großen Zukunftswert abgewinnen werden.

Zeitgemäße Bewaffnung und Ausrüstung des Infanteristen.

Von Fmlt. d. R. August Urbanski v. Ostrymiecz.

Der letzte Große Krieg hat eine Reihe neuer und vervollkommneter Kampfmittel gezeitigt, denen die Ausbildung, Bewaffnung und Ausrüstung Rechnung tragen mußte. Der Waffenstillstand und der folgende Friede haben dem Kriegszustand ein Ende bereitet, ohne daß die Geister die Suche nach neuen und wirkungsvolleren Kampfmitteln aufgegeben hätten. Wie es im Kriege notwendig war, die eigene Bewaffnung und Ausrüstung den jeweiligen Bedürfnissen anzupassen, den bestehenden Zustand auf seine Zweckmäßigkeit zu überprüfen, ebenso wichtig ist in den Jahren des Friedens

F. KERNIEN
MÖBEL-TISCHLEREI
BERLIN NO 43
NEUE KÖNIGSTRASSE 19b
Tel.: Amt Alexander 4207
Gegründet 1894
MÖBEL MÖBEL
MODERNE WOHNUNGSEINRICHTUNGEN
Weitgehendste Zahlungserleichterung

die zeitweise Untersuchung, ob die bestehenden Einrichtungen in einem Heerwesen den zeitgemäßen Bedürfnissen entsprechen. Eines der stärksten Rechte ist das Gewohnheitsrecht; selbst in den regsamsten Betrieben nisten sich Erscheinungen ein, die lediglich dem Gewohnheitsrecht entspringen. In der Vorkriegszeit bildete das Feuergewehr des Infanteristen eine der allerwichtigsten Bewaffnungsfragen des Heeres. Die Konstrukteure waren ununterbrochen daran, dessen Leistungsfähigkeit zu erhöhen. Ein Gewehrmodell, das ein Dezennium im Dienste stand, galt schon als veraltet, überholt, und die Heeresverwaltung stand vor der zwingenden Notwendigkeit einer Umbewaffnung der Infanterie. Diese Frage ist während des Krieges und auch nach demselben nahezu verstummt. Alle Armeen haben mehr oder weniger das im Kriege benutzte Modell beibehalten, ohne daß die Frage untersucht wurde — hat das Gewehr im Kriege entsprochen und entspricht es heute noch den Aufgaben, die der Infanterie im modernen Kampfe zugedacht sind?

Das Infanterie-Gewehr, mit dem fast alle Armeen in den Krieg traten, war ballistisch sehr leistungsfähig, dessen Aufsatz reichte durchschnittlich auf 2000 m und darüber, d. h. die Infanterie war befähigt, im Abteilungsfeuer noch auf diese Entfernungen eine des Einsatzes würdige Leistung zu erzielen. Außerdem war das Gewehr durch seinen Lade- und Abfeuerungsmechanismus zur Abgabe eines raschen Feuers befähigt. Man konnte also mit dem Gewehr weit und schnell schießen und treffen.

Fragt man sich auf Grund der Kriegserfahrung, wie diese beiden Eigenschaften des Gewehres im Kampf zur Geltung kamen, so muß zugegeben werden, daß die Tugend des Gewehres, ein schnelles Feuer zu gestatten, sehr häufig verwertet wurde, daß jedoch die Fälle, in denen die Infanterie Gelegenheit fand, ihr Gewehr auf große Entfernungen im Einzel- oder Abteilungsfeuer auszuwerten, zu seltenen Ausnahmen zählten.

Die Artillerie und die Maschinengewehre enthoben die Infanterie von der Feuerwirkung in die Ferne und wiesen sie auf ihr ureigenstes Gebiet: „Das Schnellfeuer im Nahkampf." Das war so, zur Zeit des Krieges — der heutige Stand der Waffentechnik, die Richtung ihrer Ausgestaltung läßt mit großer Wahrscheinlichkeit den Schluß zu, daß die Infanterie auch in der Zukunft nur zur Führung des Nahkampfes berufen sein wird.

Von diesem Gesichtspunkte aus wäre die Leistungsfähigkeit des Infanterie-Gewehres zu überprüfen. Die Forderung weit und sicher zu schießen erfordert — ohne in ballistische Einzelheiten einzugehen — eine gewisse Lauflänge, diese wieder eine bestimmte Dauerhaftigkeit des Baues, die zusammen zu einem Gesamtgewicht des Gewehres führen, das den Fußsoldaten nicht unerheblich belastet. Beschränkt man die Forderung an das Infanterie-Gewehr, daß es nur bis etwa 500 m treffsicher schießen soll, so läßt sich der Lauf verkürzen, das Gewehr erleichtern.

Hierbei sei noch die Kaliberfrage eingeschaltet. Die Kaliber der Armeegewehre schwankten zwischen 8 mm und 6,5 mm. Man hat wenig darüber gehört, welche Erfahrungen im Kriege mit diesen Kalibern gemacht wurden. Eins steht fest, daß das kleinkalibrige Gewehr (6,5 mm) seiner Aufgabe gewachsen war, und es wäre der Untersuchung wert, zu entscheiden, ob ein weiteres Herabgehen im Kaliber noch statthaft ist, ohne daß das Gewehr an Wirkung einbüßt. Die Forderung nach großen Schußweiten hat zum Mantelgeschoß geführt. Das Mantelgeschoß hat sich auf mittlere und große Entfernungen als humaner erwiesen wie das Bleigeschoß, was bei der langen Kriegsdauer dadurch zum Ausdruck kam, daß Leute mit mehrfachen Schußverletzungen geheilt wieder in der Kampffront erscheinen konnten. Im Nahkampf hat das Mantelgeschoß meist recht schwere Verletzungen erzeugt. Diese Tatsachen ließen den Schluß zu, daß ein Herabgehen im Kaliber — insofern auf das Infanterie-Gewehr nur als Nahkampfwaffe gerechnet wird — selbst unter 6,5 mm zulässig wäre. Eine endgültige Entscheidung über das zulässige Niedrigstkaliber können nur fachliche Versuche bringen. Die Vorteile eines kleineren Kalibers — Gewichtsersparnis an der Waffe, Entlastung des Mannes und Möglichkeit einer höheren Munitionsausrüstung — sind so wichtig, daß eine eingehende Prüfung der Kaliberfrage geboten erscheint.

Die Konstruktionsfrage des Infanterie-Gewehrs wurde bisher lediglich unter dem Gesichtswinkel behandelt, daß das Gewehr das Hauptkampfmittel der Infanterie sei. Aber auch diese Voraussetzung ist heute nicht mehr ganz stichhaltig. Der Krieg hat die Überlegenheit des Maschinengewehrs über das Gewehr in der Hand des Schützen so augenscheinlich erwiesen, daß heute kaum mehr ein Zweifel darüber bestehen kann, das Maschinengewehr sei das Hauptkampfmittel der Infanterie geworden. Überträgt man die Führung des Feuerkampfes der Infanterie dem Maschinengewehr, dann vermindert sich in der Tat die Rolle des Gewehrs in der Hand des einzelnen Mannes auf den Nahkampf. In diesem soll es den Mann befähigen, ein möglichst rasches Feuer zur Erzielung einer überwältigenden Massenwirkung abzugeben. Für dieses aber ist ein leichtes, kleinkalibriges Selbstladegewehr mit reicher Munitionsausstattung besser befähigt als die ehemaligen Infanteriegewehre. Man kann sich den Infanteristen der Zukunft ganz gut als Bedienungsmann und Munitionsträger des Maschinengewehrs denken, der mit dem Maschinengewehr den Feuerkampf führt und als Einzelkämpfer erst in den entscheidenden Augenblicken auftritt, wenn es gilt, mit Einsatz aller Kräfte den Erfolg an sich zu reißen. In dieser Zeitspanne des Kampfes hätte er sein leistungsfähiges, schnell schießendes, auf nahe Entfernungen sicher treffendes Gewehr auszunutzen. Für besondere Fälle des Nahkampfes ist für den Infanteristen die Handgranate unentbehrlich — je leichter sein Gewehr ist, je mehr er von diesem entlastet ist, desto mehr Handgranaten wird er bei sich tragen können. Erübrigt nur noch die Frage, welche blanke Waffe der Infanterist für das Handgemenge benötigt. Bisher galt das Bajonett als Angriffs- und Verteidigungswaffe des Infanteristen im Kampfe Mann gegen Mann. Das Bajonett erforderte ein langes Gewehr. Nimmt man dem Infanteristen aus anderen wichtigeren Gründen das lange Gewehr, dann müßte das Bajonett länger werden, oder man verzichtet gänzlich darauf und bewaffnet den Mann mit einem Dolchmesser. Bei zweckmäßiger Ausbildung wird der Mann erkennen gelernt haben, daß ein kurzes Selbstladegewehr doch seine leistungsfähigste Waffe ist, die ihm die Überlegenheit auch im Nahkampf sichert, wenn er sie richtig zu verwenden gelernt hat.

Zum Schluß dieser Betrachtungen sei die Bemerkung gestattet, daß sie nicht das Ergebnis rein theoretischer Erwägungen, sondern der Ausfluß zahlreicher Rücksprachen mit der Mannschaft, unmittelbar nach Kampfhandlungen sind — und schließlich ist doch der Mann, der den Nahkampf geführt hat, der Berufenste, das Urteil abzugeben, welche Waffen ihm zu geben sind, um im Nahkampf sich den Erfolg zu sichern.

Das Gesamtergebnis der Erfahrungen, wie sie sich aus der engen Berührung mit der kämpfenden Truppe ergeben haben, läßt sich darin zusammenfassen.

Die Infanterie wünscht eine reiche Ausrüstung mit Maschinengewehren, mit deren Bedienung jeder Mann vertraut sein muß.

Als persönliche Waffen benötigt der Infanterist ein leichtes, d. h. kleinkalibriges, kurzes Selbstladegewehr mit viel Munition, möglichst viel Handgranaten bei sich und im unmittelbaren Nachschub und endlich ein Dolchmesser.

Spaten, Stahlhelm, Gasmaske haben sich bewährt, der Mann wird sie im Zukunftskriege ebensowenig entbehren können, wie den eisernen Verpflegungsvorrat.

Ein völlig neues Gebiet, jenes der Tarnung harrt der Lösung. Wieweit der Infanterist mit Mitteln ausgestattet werden soll und kann, sich der Sicht zu entziehen, müßte erprobt werden.

Auf jeden Fall ist eine Prüfung der Bewaffnung und Ausrüstung des Infanteristen höchst notwendig. In der Sucht nach neuen Kampfmitteln, die den Menschen durch die Maschine ersetzen sollen, darf nicht vergessen werden, daß bei aller „Mechanisierung" schließlich doch der Fußsoldat der Träger des Kampfes ist, der auch im Zukunftskriege die Entscheidung bringen wird.

Über die Verteilung der Aufgaben der Artillerie.

In Nr. 35 des Blattes brachte ich eine kurze Stellungnahme zu dem Gedanken eines Einheitsgeschützes für die leichte Artillerie und in dieser die Behauptung, daß die Aufgaben der früheren Artillerie zum Teil an die leichteste Artillerie bei der Infanterie (Tankabwehrgeschütze, Minenwerfer, Infanteriegeschütze u. a. Infanterie-Begleitgeschütze) übergingen. Ich möchte heute darauf noch einmal kurz eingehen. Der innere Grund dieser Teilung der Aufgaben liegt einesteils in den Gewichtsverhältnissen, andererseits im Zusammenhang damit in der Bewegungsart.

Die Infanterie kann heute gegenüber der verheerenden Wirkung der Maschinenwaffen nur Waffen mitführen, die bei kleinsten Ausmaßen das denkbar geringste Gewicht mitbringen. Diese Waffen müssen so niedrig sein, daß sie denkbar geringe Trefffläche bieten und die geringsten Deckungen und Tarnungsmittel ausnutzen können; sie müssen andererseits so leicht sein, daß sie, solange taktisch verwendbare Selbstfahrlafetten nicht vorhanden sind, und selbst dann, sich denkbar leicht und schnell und wenn ihre anderen Zugmittel (Pferde) versagen oder vernichtet sind oder im Trommelfeuer nicht heranzubringen sind, daß sie dann nötigenfalls von der Infanterie selbst gezogen, in Stellung oder in Deckung gebracht werden können einschl. ihrer Munition. Hier ist also äußerste Gewichtshypochondrie Pflicht und deshalb bei ausreichender Wirkung die Wahl des denkbar kleinsten Kalibers. Alle diese Gesichtspunkte aber führen zwangläufig, wie man es auch im Ausland beobachten kann, zu Konstruktionen, die für die Divisionsartillerie selbst, für deren leichte Artillerie deshalb untragbar sind, weil die für diese zu fordernden Leistungen ohne weiteres größere Ausmaße und schwerere Gewichte mit sich bringen. Die Infanterieartillerie, wie ich die leichteste zusammenfassend nennen will, ist dadurch Spezialartillerie für nahe Kampfaufgaben und muß deshalb, soll sie voll ausgenutzt werden, diesen Teil der früheren Feldartillerietätigkeit übernehmen, so sehr auch eine Ergänzung ihrer Tätigkeit durch die Divisionsartillerie oft nötig werden wird.

Andererseits kann nicht genug betont werden, daß zweifellos der Artilleriekampf selbst die ganze artilleristische Kraft einer Division verlangen wird, soweit sie überhaupt dazu befähigt ist. Es ist in dieser Zeitschrift schon oft darauf hingewiesen worden, welche z. T. unlösbaren Schwierigkeiten im Bewegungskriege die Auffindung feindlicher Artillerie trotz aller Erkundungsmittel einschl. Luftbeobachtung verursachen wird und besonders die für eine wirksame Bekämpfung ausreichend genaue Feststellung, wo wirklich die feindlichen Batterien stehen. Je unsicherer aber diese Unterlagen sind, desto mehr Flächen bzw. desto größere Flächen müssen mit Feuer gedeckt werden, desto mehr eigene Rohre sind nötig, um eine auch nur einigermaßen ausreichende Lähmung der feindlichen Artillerie zu erreichen. Aus diesen Gedanken heraus sind schon Stimmen laut geworden, die statt der bisherigen Artillerieausrüstung eine solche mit einer sehr großen Zahl kleinkalibriger Geschütze mit großer Reichweite, aber erheblich leichterer Munitionsausrüstung vorschlugen, automatischer Maschinengeschütze, die dann große Geländestrecken im schnellsten Feuer lähmend zudecken könnten. Man mag darüber denken wie man will, dieselbe Gedankenrichtung ist es: Wie schaffe ich den Ausgleich für die Unsicherheit der Erkundung bei der Leere des Schlachtfeldes und der Dezentralisation aller Kampfmittel, die sich auf Flächen verteilen.

Ohne Ausschaltung der Artillerie kein Erfolg, ohne Einsatz aller geeigneten Kräfte keine Ausschaltung der feindlichen Artillerie und je geringer die Artillerieausstattung (Bewegungskrieg), desto weniger Einheiten sind für andere Aufgaben verfügbar. Man könnte daran denken, sich dadurch zu helfen, daß man Aufgaben nacheinander löst, die man nebeneinander nicht schaffen kann. Dies widerspricht m. E. dem Charakter des Bewegungskrieges, es würde Pausen der Gefechtstätigkeit bedingen, die der Infanterie den Schwung nehmen und — das Gesetz schreibt der Feind vor. Will man günstige Lagen entsprechend schnell ausnutzen, heißt es zugreifen, so heißt es die feindliche Artillerie so schnell und gründlich zu lähmen, daß die Infanterie im Fluß bleiben kann, sie wieder hoch zu bringen war früher schon schwer. Leicht bringt der Frieden da wieder falsche Eindrücke, der den Artilleriekampf und die Artilleriewirkung so schwer zur Geltung bringen kann. Deshalb muß neuzeitliche Infanterie immer mehr lernen, artilleristisch mitzudenken. Und ist der Grundsatz des Verteidigers richtig, seine Artillerie — und mag sie noch so sehr gereizt werden — zurückzuhalten, bis er sie dem anstürmenden Gegner in den letzten Minuten vernichtend entgegenschleudern kann, dann muß der Angreifer um so mehr alles für die Lähmung dieser Artillerie einsetzen, sonst rennt er sich rettungslos den Kopf ein. Also gebe man der Infanterie die Mittel, sich selbständig durch die feindliche Infanterie durchzufressen und halte man ihr mit allen Mitteln die feindliche Artillerie vom Halse, dann wird sie stürmen.

128.

Das Exerzierproblem im Söldnerheer.

Von Hauptmann Altrichter.

In den Nrn. 40 und 41 des „Militär-Wochenblattes" ist das Problem „Söldner und Disziplin" aufgerollt worden, ein Problem, das bei äußerlicher Betrachtung leicht lösbar erscheint, bei eingehendem Studium seiner Gesamtheit jedoch in immer gewaltigere Tiefen führt, letzten Endes bis zu den großen philosophischen Fragen der menschlichen Begriffsbestimmung an sich.

Als erschwerender Umstand kommt noch hinzu, daß die Erkenntnisse, die durch die Beschäftigung mit dem Problem gewonnen werden, sich niemals in Grundsätze, Regeln oder Vorschriften von dauernder und absoluter Allgemeingültigkeit formulieren lassen. Sie haben vielmehr nur ihre Bedeutung und Berechtigung für ihre jeweilige Zeitepoche, aus deren Geistigkeit sie entstanden und zu verstehen sind. Ändert sich die Zeit, so ändern sich in gleicher Weise die Ansichten über die psychischen Zusammenhänge zwischen Soldaten und Disziplin.

Diese Erscheinung kann im Verlaufe der Heeresgeschichte deutlich verfolgt werden. Vom Zeitalter der Aufklärung an findet sie ihren Ausdruck in einer ständigen Änderung der gesetzlichen Bestimmungen über die Strafgewalt und die Strafvollstreckung, eine Änderung, die sich von der Abschaffung der Tortur fortlaufend in einer immer stärker

ausgeprägten humanen Richtung bewegte, bis sie schließlich sogar zur Abschaffung der Militärgerichtsbarkeit in unseren Tagen führte.

Es entspricht durchaus der innerlichen Zerrissenheit der heutigen Zeit mit ihren schroffen Gegensätzen auf weltanschaulichem Gebiete, wenn auch in dem Fragenkomplex nach den inneren Beziehungen zwischen Disziplin und Söldnertum sowie den damit im Zusammenhang stehenden Erziehungsproblemen eine einheitlich Lösung nicht gefunden ist, sondern die Vertreter der verschiedenen Richtungen sich in geistigem Gegensatz zueinander befinden.

Wenn es vielleicht auch möglich sein mag, in der Jetztzeit, die wie ein gärendes Chaos erscheint und ihre geistige Struktur selbst nicht kennt, in allen diesen Fragen zu einer einheitlichen Auffassung zu kommen, so gibt es doch andererseits verschiedene von ihnen, deren grundlegende Beantwortung die nunmehr siebenjährigen Erfahrungen, die wir mit unserem Heer hinter uns haben, gestatten.

Hierzu gehört das Exerzierproblem im Söldnerheer. Von größter Wichtigkeit für die Zukunft unseres Heeres ist die Lösung der Frage nach der Bedeutung der Exerzierausbildung, einmal für die Erziehung zur Disziplin und dann an sich. Sie ist sehr umstritten! Die einen räumen ihr wie in früheren Zeiten den ersten Platz ein und betrachten das Exerzieren als das unerschütterliche Fundament jeden Soldatentums. Die anderen halten es für eine überwundene Angelegenheit, die nur solange ihre Berechtigung hatte, als noch geschlossenes Exerzieren auf dem Gefechtsfelde den Prüfstein für die Manneszucht bildete. Da das heutzutage nicht mehr der Fall ist, suchen sie Ersatz in besonders strenger Handhabung der Gefechtsausbildung, des technischen Dienstes u. a. m.

Es darf nicht verschwiegen werden, daß beide Richtungen den Bedürfnissen unseres heutigen Heeres nicht gerecht werden. Als erwiesene Tatsache kann gelten, daß die straffe Exerzierausbildung nötig ist und nötig sein wird, solange Heere bestehen. Veränderlich ist nur ihre Form und die Zeit, die auf sie verwendet werden muß. Sie wird deshalb immer eine Notwendigkeit bleiben, um den Soldaten zunächst einmal zum Instrument absoluten Gehorsams zu machen. Dieses Ziel wird erreicht durch die Ausschaltung jeden Gedankens an das eigene Ich und die Notwendigkeit, Geist und Körper dem Befehl der Vorgesetzten willenlos unterzuordnen. Hierin liegt also die unveränderliche ethische Bedeutung des Exerzierens, das durch die Erziehung zum Gehorsam in der Tat erst die Voraussetzungen für die Brauchbarkeit eines Heeres schafft. Durch keinerlei andere Mittel kann sie ersetzt, höchstens ergänzt und erweitert werden.

Aus diesem Grunde ist es notwendig, an der alten bewährten Praxis festzuhalten, bei der Rekrutenausbildung gleich nach dem Diensteintritt den Schwerpunkt auf straffes Exerzieren zu legen. Ganz abwegig ist der in unserer Zeit geborene Gedanke, mit dem jungen Soldaten während der ersten Monate nur Sport zu treiben und mit der eigentlichen militärischen Ausbildung erst nach erfolgter Kräftigung des Körpers zu beginnen. Ein solcher Verstoß gegen den militärischen Geist würde sich bitter rächen.

Nun wird gefragt werden, ob denn das Exerzieren nach abgeschlossener Rekrutenausbildung bei den älteren Jahrgängen noch nötig ist? Diese müßten doch infolge ihrer längeren Dienstzeit so gefestigt sein, daß es als Mittel zur Erziehung zur Disziplin gar nicht mehr in Frage kommen kann? Wer so fragt, kennt den Charakter der Menschen nicht. Sonst würde er wissen, daß gerade dem älter werdenden Soldaten mit zunehmender Reife als Persönlichkeit ganz naturgemäß in der langen Dienstzeit die Unterordnung und der bedingungslose Gehorsam manchmal Schwierigkeiten bereiten, ganz besonders, wenn der Vorgesetzte jünger ist oder irgendwelche dienstliche Enttäuschungen hinzukommen.

Gegen derartige Krankheitserscheinungen ist das Exerzieren aber infolge seiner oben beschriebenen Eigenart eine hervorragend gute Medizin.

Aber nicht nur als Mittel für die Erziehung zur Disziplin ist die Beibehaltung des Exerzierens erforderlich, sondern auch aus Gründen, die auf ganz anderem Gebiete liegen.

Durch ein verständiges Exerzieren wird in den einzelnen wie in die Truppe Beherrschung des Körpers, Exaktheit im Auftreten und „Strammheit" hineingebracht. Und nun ist es eine merkwürdige Erscheinung im Soldatenleben! Der Mann will „stramm" und energisch angefaßt werden, will selbst „stramm" sein und ist besonders stolz darauf, wenn seine Kompanie als „strammste" gilt. Es ist also ein großer Irrtum, wenn das Exerzieren als eine Art Kinderschreck oder „Schwarzer Mann" angesehen wird. Das Gegenteil ist der Fall! Der gesund empfindende Soldat exerziert gern straff und zusammengerissen.

Allerdings kommt eine Einschränkung hinzu, die bei unserem heutigen System von entscheidender Bedeutung ist und von keinem Vorgesetzten übersehen werden darf. Es handelt sich um die wichtige Frage, wie lange Zeit auf das Exerzieren im Rahmen der Gesamtausbildung verwendet werden kann und soll. Es ist natürlich ganz unmöglich, hierin nach einem einheitlichen Rezept zu verfahren, weil die Verhältnisse überall einer Sonderregelung bedürfen. Nur so viel grundsätzlicher Art ist zu sagen, daß der Zweck des Exerzierens in sein Gegenteil verkehrt wird, wenn es über Gebühr ausgedehnt wird. Das ist der Fall, wenn es nicht aus den oben beschriebenen Gründen betrieben, sondern Selbstzweck wird. Wird so verfahren, so tritt an Stelle sachgemäßer Ausbildung geisttötender Drill, welcher bei unserer langen Dienstzeit den Leuten den Schwung und die Dienstfreudigkeit nimmt, sie verärgert und abstumpft.

Hiermit sind die Grenzen der reinen Exerzierausbildung in unserem Söldnerheer gegeben. Dessen Eigenart sowie auch die Entwicklung der Kampfesweise bedingen es, daß sie ganz erheblich enger gezogen sein müssen als in dem Volksheer der Vorkriegszeit. Das Exerzieren als Mittel zur Erziehung zum Gehorsam braucht in dem Freiwilligenheer lange nicht in derselben Form und in demselben Umfange angewendet zu werden wie in dem Heere der allgemeinen Wehrpflicht, weil der Freiwillige mit der ausgesprochenen Absicht eintritt, sich den Vorschriften und Bestimmungen zu unterwerfen und militärisch vorwärts zu kommen. Diese Voraussetzungen waren aber früher bei den eingezogenen Leuten nicht in derselben Weise vorhanden. Ein weiterer Grund für das Zurücktreten der Exerzierausbildung in unserem heutigen Heer im Vergleich zu dem der Vorkriegszeit besteht in der taktischen Entwicklung. Welch eine Unsumme von Zeit und Arbeit mußte früher auf das Einüben der geschlossenen Formationen verwendet werden, weil mit ihnen der Kampf geführt wurde. Je mehr die Truppe zu einem einheitlichen Ganzen durch unablässiges Üben zusammengeschweißt war, desto berechtigter erschien die Hoffnung, daß sie auch im feindlichen Feuer die Ruhe und den Zusammenhalt bewahren würde.

Diese Forderung ist aber für das heutige Gefecht und damit auch für den Exerzierbetrieb vollständig entfallen. An Stelle der einheitlich durch Kommando geleiteten Masse tritt der Einzelkämpfer, der neben dem Gehorsam zur Selbständigkeit, Zuverlässigkeit und Entschlossenheit erzogen werden muß. Diese Eigenschaften können durch Exerzieren allerdings nicht gefördert werden. Andere Mittel sind dazu notwendig! Sie führen zu einem weiteren Problem, das im Interesse einer gedeihlichen Entwicklung des Söldnerheeres mit langer Dienstzeit gelöst werden muß. Hierüber soll ein anderes Mal gesprochen werden.

Verbreitet das Militär-Wochenblatt im Freundeskreise!

Gefechtseinheiten.

Von Dipl.-Ing. Wim Brandt, Leutnant a. D.

Die Grundlagen für Betrachtungen über Gefechtseinheiten sind waffentechnischer Art. Die Hauptwaffen sind heute Infanterie, Artillerie, Flieger und Tanktruppe. Neuzeitliche Infanterie (einschließlich der Radfahrer und Kraftinfanterie) muß für jede Gruppe ein l MG. oder zwei weittragende Maschinenpistolen haben, die übrigen Schützen sind teils mit Fernrohrbüchsen für den Fernkampf, teils mit Selbstladekarabinern (mit der gleichen Munition wie die Maschinenpistolen) für den Nahkampf ausgerüstet. Bei jeder Komp. befindet sich 1 Zug s. MG., außerdem im Batl. neben 3 bis 4 Schützenkompn. 1 MG.-Komp. mit 4 Zügen überschwerer MG. von 15—20 mm. Dazu tritt die Begleitkomp. mit 4—6 Einheits-Inf.-Geschützen. Derartige Einheitsgeschütze für Steilfeuer und Tankabwehr können auswechselbare Rohre, Einlegerohre oder verschiedenartige Munition (Granaten und lange Minengranaten) haben, jedenfalls sind zwei verschiedene Geschütze in Zukunft nicht wahrscheinlich. Für die Beförderung des Inf.-Geschützes ist das Pferd geeigneter als der Kraftzug, da es nicht nur ziehen, sondern auch tragen kann. Das Geschütz selbst muß klein sein, kann daher nicht auf einer Selbstfahrlafette stehen. Es leuchtet ohne weiteres ein, daß ein derartiges Batl. ein Mehrfaches an Kampfkraft gegenüber dem Batl. von heute aufweisen wird.

Ähnlich ist es bei der Artl.; der Kraftzug in seinen verschiedenen Formen ist dem Pferdezug nicht nur gleichwertig, sondern überlegen. Außerdem gestattet der Kraftzug die Beförderung viel größerer Gewichte, als es bislang mit Pferden möglich war. Die Selbstfahrlafette als Sechsradwagen, Raupen- oder Räder-Raupenfahrzeug ist dem Schlepper vorzuziehen, weil das Geschütz dauernd beweglich bleibt; die geringen Mehrkosten für den Motor spielen im Zeitalter der Motorenmassenfabrikation keine Rolle mehr. Als Geschütz kommt für die leichte Artl. eine Einheits-Kanonenhaubitze von 10 cm Kaliber und Schußweiten von 15—20 km in Frage. Als schwere Artl. genügen eine 15 cm-Kanone und eine 21 cm-Haubitze. Die noch größeren Kaliber werden im allgemeinen als Eisenbahngeschütze ausgeführt und unterstehen der höheren Führung; aus unserer Betrachtung scheiden sie hier aus. Besondere Flugabwehrgeschütze sind nicht notwendig, das leichte Einheitsgeschütz hat eine derartige Lafettierung und eine so hohe Anfangsgeschwindigkeit, daß es diese Aufgabe mit übernimmt. Die beiden schweren Geschütze haben selbstverständlich dieselbe Selbstfahrlafette. Wählt man diese Lafette auch für das leichte Geschütz, so kann es als Zwillingsgeschütz eingebaut werden. Sämtliche Geschütze stehen unter gasdichtem Panzerschutz. Werden die Geschütze als Selbstlader oder halbautomatische Schnelladegeschütze ausgeführt, so entspricht die Wirkung eines Geschützes der einer heutigen Batterie.

Der strategisch bewegliche Räder-Raupenkampfwagen ist bereits vorhanden, wahrscheinlich wird er bald zum Kampfpanzer (Kampfwagen—Panzerwagen) weiterentwickelt werden. Daneben treten die leichten Ein- und Zweimanntanks, gegebenenfalls auch besonders schwere Wagen.

Im Gegensatz zur Vereinheitlichung bei den anderen Waffen ist die Fliegertruppe gezwungen, durch weitgehende Spezialisierung der Flgz.-Arten ihre Leistung zu steigern. Nur die Zahl der Motorentypen wird auf möglichst wenige beschränkt werden können.

Die Kampfeinheiten, mit denen die höhere Führung rechnen muß, sind die Einheiten, die auf einer Straße marschieren und kampfkräftig genug sind, einen Abschnitt zu halten, der dem Zwischenraum bis zur nächsten Straße entspricht, damit die getrennt marschierenden Verbände eine lückenlose Front bilden können.

Vor 100 Jahren marschierte eine Armee auf einer Straße, 1870 ein Korps, 1914 eine Division und künftig wird eine neuzeitlich bewaffnete gemischte Brigade genügen. Die Kriegsgeschichte hat bewiesen, daß es fehlerhaft ist, mehr Truppen als notwendig auf eine Straße zu setzen. Außerdem zwingt die heutige Bedeutung und Kampfkraft der Flieger zur weitest gehenden Zerlegung. Der Marsch einer Division mit 20—30 Bttrn. auf einer Straße ist bei Tage so gut wie unmöglich, und die Sommernächte dauern nur wenige Stunden! Eine gemischte Brig. von 3 Inf. Batln., 3 leichten und 1 schweren Bttr. aber kann auch noch bei Tage marschieren, wenn sie — nach Hptm. Pfeiffer — ihre ungefähr 200 Gefechtsfahrzeuge mit 100 m Abstand marschieren läßt. Die Truppe marschiert dann in Reihen rechts und links am Straßenrand. Die Gesamtlänge der Brigade beträgt 20 km, also weniger als ein Durchschnittstagesmarsch lang ist.

Außer den bereits erwähnten 3 Inf. Batln., 3 leichten, 1 schweren Bttr. müßte die Brigade verfügen über: 1 Aufklärungsesk. (aus Reitern und Radfahrern, gemischt mit einigen s. MG.) mit 1 Zug Kampfpanzer, 1 Pion. Komp. mit Scheinwerferzug, 1 Nachr. Komp., 1 Beob.-Fliegerstaffel, 1 Sanitätsstaffel mit Krankenträgerzug und Krankenkraftwagenzug und einigen leichten Kraftfahrkolonnen. Weitere Kolonnen unterstehen ebenso wie Werkstätten, Parks, Lazarette u. dgl. den Divisionen und Gruppen.

Eine leichte Brigade ist genau so zusammengesetzt, Inf., Pion. usw. sind mit Fahrrädern ausgerüstet, statt der Esk. ist ein Reiter-Rgt. vorhanden. Diese Verteilung der vorhandenen Reiterei auf eine große Zahl leichter Brign. (und höherer Verbände) ergibt die günstigste Ausnutzung der nun einmal beschränkten Mengen an Reiterei. Statt einer Reiterbrig. können drei leichte Brign. aufgestellt werden, die bei gleicher Beweglichkeit eine größere Kampfkraft besitzen.

Die Kraftbrig. ist ähnlich wie die Inf. Brig. gegliedert, ihre Truppen sind mit Krafträdern, Kraftwagen und Geländekraftwagen (Aufklärungsesk.) ausgestattet.

Die Kampfpanzer werden in Brign. zu 3 Batln. mit den notwendigen Kolonnen, Nachr.-Verbänden usw. vereinigt.

Beobachtungs- und Artl.-Flieger werden den Gruppen, Divn. und Brign. zugeteilt; die Kampfflieger bilden Brign. mit 1 Bomben-, 1 Schlacht- und 1 Jagdgeschwader; dazu die nötigen Parks usw.

Neben die angeführten Brign. treten Artl. Brign. mit mehreren leichten, schweren und schwersten Abtlgn. und Sonderbrign. (MG. Brig., techn. Brig. usw.), die der höheren Führung unterstehen.

Die Divn. bestehen aus mehreren, meist gleichartigen Brign. und den Div.-Truppen (MG. Batl., s. Artl. Abtlg., Kraftfahrabtlg. usw.). Die Gruppen und Armeen umfassen die verschiedenen Arten von Brign. und Divn. Je mehr Pferde, Fahrräder und Kraftfahrzeuge ein Land besitzt, desto mehr Brign. können in leichte bzw. Kraftverbände umgewandelt werden, was von besonderer Bedeutung ist, da große Beweglichkeit und Schnelligkeit im Zukunftskriege entscheidend sein dürften.

Beschwerden

über Unregelmäßigkeiten oder irgendwelche Mängel in der Zustellung des „Militär-Wochenblattes" sind grundsätzlich zunächst und rechtzeitig — am besten schriftlich in einfachster Form — der Zustell-Postanstalt oder der Buch- und Zeitschriftenhandlung, bei der das Abonnement bestellt worden ist, zu melden. Etwa vorkommende Mängel können auf diese Weise am schnellsten behoben werden. Erst wenn dieser Schritt erfolglos bleiben sollte, kommt eine Beschwerde an den Verlag E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW 68, Kochstr. 68-71, in Frage.

Politische Erziehung der Roten Armee.

Die geistigen Führer der Roten Armee behaupten, daß die Armeen sämtlicher „kapitalistischen" Staaten auf ganz widernatürlichen Grundlagen aufgebaut sind, und geben dafür folgende Begründungen: Die Soldatenmasse, welche im überwiegenden Teil aus Arbeitern und Bauern besteht, wird in genannten Staaten von der herrschenden Klasse, der „Bourgeoisie", durch ihre Agenten, in Gestalt der Offiziere und Unteroffiziere, zu gehorsamem Werkzeug zusammengeschmolzen. Diese Unterjochung des Proletariats durch den „Kapitalismus" werde nur dadurch ermöglicht, daß mit dem Tage des Eintrittes in eine bürgerliche Armee die Arbeiter und Bauern einerseits durch eine harte Disziplin betäubt, andererseits so geschickt „politisch" erzogen werden, daß in kurzer Zeit ihr Klassenzugehörigkeitsgefühl verschwindet.

Es muß hier erwähnt werden, daß die roten Doktrinäre unter „politischer" Erziehung in den „kapitalistischen" Armeen u. a. die Einwirkung bezüglich Vaterlandsliebe und Pflichttreue verstehen, die nach Sowjetauffassung nur auf einem Vorurteil der „verfaulten" Bourgeoisie beruhen.

Nach der Meinung der Bolschewiken sind die Armeen der bürgerlichen Staaten keine unerschütterlichen Einrichtungen, denn wenn man den „geistig geknebelten" Soldaten ihre wahre Lage vor Augen führen könnte, würden sie sich unbedingt gegen ihre Unterjocher empören.

Ganz anders seien die Verhältnisse in der Roten Armee, welche „im Dienste des Gedankens der Weltrevolution" steht und, aus Arbeitern und Bauern bestehend, von Führern proletarischer Herkunft geführt, das volle Vertrauen des Weltproletariats hat. Die Rote Armee sei auf so festen sozialen Grundlagen aufgebaut, daß sie politisch und geistig unbesiegbar sei.

Trotz aller dieser Behauptungen hat die „politische" Beeinflussung in keiner Armee der Welt einen solchen Umfang erreicht, als heute in der Armee Sowjet-Rußlands. Dort ist die „politische Erziehung" zu einem komplizierten System ausgearbeitet und untrennbar mit der ganzen Organisation der Wehrmacht verwachsen. Nach einer Erklärung der Bolschewiken verfolgt man dabei nur das eine Ziel, „die Begeisterung im Falle eines Krieges und den Willen zum Siege sicherzustellen".

In Wirklichkeit aber sind noch andere, sehr ernsthafte Gründe vorhanden. Die Diktatur einer verhältnismäßig kleinen Gruppe der kommunistischen Partei genießt bei weitem nicht die erforderlichen Sympathien beim russischen Proletariat, und auch bei der Armee sind, trotz der proletarischen Zusammensetzung, die Parteiverhältnisse so oppositionell gelagert, daß die Wehrmacht ohne entsprechende „Bearbeitung" nie eine Stütze des Sowjetstaates bilden könnte.

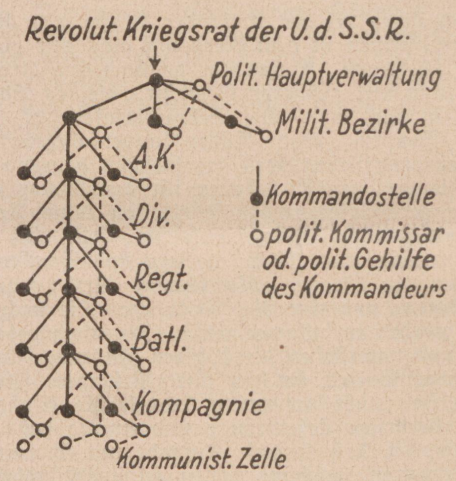
Bevor man die politische Einrichtung, ihren Charakter, ihre Eigenart und Ziele betrachtet, ist es vielleicht zweckmäßig, eine kurze Übersicht über die Organisation des mit der Durchführung betrauten Apparates zu geben.

Aus der Skizze ist zu ersehen, daß dieser die Rote Armee mit einem dichten Netz umgibt.

Eins der Hauptorgane des Revolutionären Kriegsrates — der obersten Kommandostelle — ist die politische Hauptverwaltung der Roten Armee. Diese weitentwickelte und mächtige Behörde, an deren Spitze einer der maßgebendsten Männer der kommunistischen Partei steht, dient als Hauptbindeglied zwischen der kommnuistischen Partei und der Wehrmacht. Letztere untersteht ihr in politischer Hinsicht vollständig. Über alle Ernennungen auf höchsten und verantwortlichsten Posten hat tatsächlich diese Behörde zu entscheiden, das ganze Kommandopersonal untersteht ihrer ständigen und strengsten Beobachtung. Sie herrscht über die gesamte parteipolitische Erziehung der Wehrmacht, bekämpft alle die Elemente, welche sich den Grundgedanken der Roten Armee nicht anpassen. Endlich ist es ihre Aufgabe, die Armee für einen evtl. Krieg politisch vorzubereiten.

Dies wickelt sich in folgender Weise ab: Jedem „Kommandeur", angefangen vom Befehlshaber eines der Militärbezirke*) bis zum Kompanie-, Eskadron-, Batteriechef usw. ist ein politischer Kommissar beigegeben, Mitglied der kommunistischen Partei, welchem die Überwachung des betr. Führers und die Leitung der politischen Ausbildungsarbeit seines Truppenteiles obliegt. Ist der Kommandeur selbst Mitglied der kommunistischen Partei, werden in seiner Person die Funktionen des Führers und des politischen Kommissars vereinigt. Es wird ihm ein „politischer Gehilfe" zur Seite gestellt, welcher die sonstigen Pflichten des Kommissars mit Ausnahme der Überwachung des Kommandeurs übernimmt**).

Dieses System der „politischen Begleitung" durchzieht die Wehrmacht von der Spitze bis in die kleinsten Abteilungen, das Hauptorgan zur Durchführung der damit verbundenen Absichten ist jedoch die kommunistische Zelle. Diese wird gebildet aus jenen Leuten der Kompanie, Eskadron, Batterie usw., die Mitglieder der Kommun. Partei sind. Bei ihr liegt die Pflicht der politischen Aufklärung der „unparteiischen"***) Kameraden, durch sie werden die Soldaten ihrer Abteilung zu einem Gliede des ganzen Systems. Sie wirbt neue Mitglieder für die Partei, überwacht die Kameraden, klärt sie über die kommunistischen Gedanken und Lehren auf und erzieht sie zu „bewußten" Bürgern der „sozialistischen" Sowjetrepublik.



Das ganze, genau überlegte, System ist auch der Faktor, welcher einer verhältnismäßig kleinen politischen Gruppe die Möglichkeit gibt, aus den ihr im allgemeinen zurückhaltend gegenüberstehenden Volksmassen eine bis zu einem gewissen Grade verläßliche und gehorsame Armee zu bilden und zu erhalten.

Als Grundlage der politischen Erziehung der Roten Armee wird der Gedanke des proletarischen „Klassenbewußtseins" ihrer Soldaten genommen. Für die Kommunistische Partei die Führung über die Rote Armee sicherzustellen, alle nicht der Arbeiterklasse zuzuzählenden Militärangehörigen davon zu überzeugen, daß nur das Proletariat der wirkliche Vorkämpfer des Glückes der Menschheit ist, das ist das Ziel der politischen „Erziehung".

Ganz besondere Aufmerksamkeit wird der „Bearbeitung" der Bauern, deren es z. B. in der Roten Armee 71,3 vH. gibt, gewidmet. Diesen wird die Bedeutung der Diktatur

*) Das ganze Territorium der U. d. S. S. R. ist in acht Militärbezirke und den Bereich einer selbständigen Armee eingeteilt.

**) Die Kommissare erhalten die politische Fachbildung an eigens für diesen Zweck errichteter Hochschule.

***) Wie bekannt, gibt es in Sowjet-Rußland offiziell nur eine Partei — die kommunistische. Alle, die nicht Kommunisten sind, werden als „unparteiisch" bezeichnet.

des Proletariates und die Wichtigkeit eines festen Bundes mit der Arbeiterklasse besonders klargelegt. Andererseits werden die Arbeiter auf die Pflichten ihrer Hegemonie den Bauern gegenüber hingewiesen. Nach Sowjetansicht beruhen die Kirchen aller Konfessionen auf einem Vorurteile des „Kapitalismus", da also auch sie im Dienst dieses erbittertsten Feindes des Weltproletariates stehen, werden sie und ihre Lehren in der Roten Armee durch ihre „politischen Organe" rücksichtslos bekämpft und verächtlich gemacht.

Um dem ständig eingeimpften Kampf gegen alle „Feinde" der U. d. S. S. R. in den Seelen der Sowjetsoldaten feste Wurzeln zu schaffen, erhalten die Truppenteile neben dem nach den Anleitungen der kommun. Führer erteilten zweistündigen täglichen Unterricht entsprechende Büchereien, auch werden sie mit für diesen Zweck gedruckten Zeitungen versehen, von denen einige in einer täglichen Auflage bis zu 150 000 Exemplaren und verschiedenen nationalen Sprachen, wie ukrainisch, tatarisch usw., erscheinen.

In Klubs und sonstigen Vereinigungen geht man in gleicher Weise vor. Wie man sieht, wird die vorstehend als „kapitalistisch" bezeichnete politische Beeinflussung bei der Wehrmacht Sowjetrußlands in diesem Grade nicht nur erreicht, sondern sogar weit überschritten, bei näherem Hinsehen eine bittere Notwendigkeit, um im Streben nach Aufrechterhaltung der Herrschaft einen sicheren Rückhalt im Heere zu haben. Rittm. v. K.

Griechisch-türkische Zwietracht.

Angora und Athen stehen seit Monaten in einem politischen Streite, welcher zur Zeit wohl noch im süß-säuerlichen Tone der Diplomatie geführt wird, dem aufmerksamen Beobachter jedoch derart rauhe Kanten zeigt, daß es kein Wunder wäre, wenn sich über kurz oder lang einer der Teilnehmer an denselben verletzen würde. Der in Rede stehende Streitfall wurde durch die Entschädigungsfrage, der nach dem griechisch-türkischen Krieg ausgetauschten Landesbewohner, hervorgerufen.

Wie erinnerlich, wurde nach dem Kleinasiatischen Kriege zwischen den beiden Ländern ein — auf den gegenseitigen Austausch der fremdsprachigen Bevölkerung Bezug habender — Vertrag geschlossen. Dieser eigenartige Tauschvertrag war ein Abklatsch jener Vereinbarungen, welche seinerzeit Venizelos im Frieden von Neuilly den Bulgaren aufgezwungen hatte und welche bezweckten, es Griechenland zu ermöglichen, seine eroberten Gebiete von der nichtgriechischen Bevölkerung zu säubern. Wenn man bedenkt, daß Menschen auf Grund dieser Verträge von ihrem oft jahrhundertealten Besitz einfach verjagt wurden, so kann man nicht umhin, nur mit Grimm an den Humbug des Wilsonschen Selbstbestimmungsrechtes der Völker zu denken. Solange es Krieg gab, stand dieses hehre Ideal als Aushängeschild auf allen Bannern der Entente, als es dann galt, das Lockmittel im Leben der Staaten praktisch durchzuführen, wurde — ganz abgesehen von der Zerstückelung Deutschlands und Österreichs — u. a. auch das tausendjährige ungarische Reich zertrümmert, viele Millionen Magyaren fremder Herrschaft zugeführt und die Nationalitätenfrage — wie auch in diesem Falle — in einer Weise gelöst, welche an die Ausrottungskriege der Tatarenzeit erinnert.

Wie alle Scheußlichkeiten des Gewaltfriedens, so kam auch — als Kulturdenkmal des XX. Jahrhunderts — dieses griechisch-türkische Übereinkommen zur Durchführung. Die Griechen selbst müssen zugeben, daß die auszutauschenden Türken schon längst das Land verlassen haben. Ihr Besitz blieb jedoch zurück, ohne daß die Frage der Entschädigung griechischerseits gelöst worden wäre.

Die Griechen haben nämlich den Besitz der zur Auswanderung gezwungenen Türken einfach mit Beschlag belegt, ohne die Besitzer zu entschädigen. Die Türkei hat nun wiederholt Schritte unternommen, um diese Frage einer Lösung zuzuführen. Trotz vielfacher Betonung der Dringlichkeit war jedoch ihr diplomatisches Vorgehen bisher erfolglos. Das ablehnende Verhalten Griechenlands brachte aber bereits die öffentliche Meinung der Türkei in eine derartige Aufregung, daß diese bereits auf das nachbarliche Verhältnis der beiden Staaten merklich einwirkt.

Der türkische Gesandte in Athen hat jüngst wieder der griechischen Regierung den Antrag zur endgültigen Lösung dieser Angelegenheit gestellt. Es besteht kein Zweifel, daß Angora alles daran setzt, den Streit durch eine praktische Lösung aus der Welt zu schaffen. Der gute Wille der türk. Regierung scheitert jedoch an der griechischen Verschleppungspolitik. Jüngst schien es schon, als ob die Bemühungen der Türken von Erfolg gekrönt werden würden, und daß die beiden Staaten, die in dieser Angelegenheit erfolglos tätigen gemischten Kommissionen sich auflösen und die Entschädigungsfrage „en bloc" bewilligen würden. Leider kam es dann im Endergebnis doch zu keinem Ausgleich. Und die Angelegenheit ist heute, nach jahrenlangen Verhandlungen, nicht um einen Schritt vorwärts gekommen. Die Türkei verlangt nach wie vor die praktische Verwirklichung der von Griechenland vertragsmäßig übernommenen Entschädigungsverpflichtungen. Die Griechen betonen immer wieder ihre Geneigtheit über die Entschädigungsfrage des zurückgebliebenen Besitzes der ausgetauschten Bevölkerung zu verhandeln. Da man sich jedoch auf dieser Grundlage bisher nicht einigen konnte, dürfte dies auch in Zukunft kaum der Fall sein, um so weniger, als die Türkei durch die bisherigen Mißerfolge verstimmt, zu weiteren Verhandlungen wenig Geneigtheit zeigt.

Dieser diplomatische Zwist hat naturgemäß in der Presse beider Staaten starken Widerhall gefunden. Die Gemüter sind beiderseits ziemlich erhitzt und erregt, was den an und für sich schwächlichen Frieden der Balkanvölker nicht gerade stützt. Die türkischen Blätter, welche hinter Griechenlands Verhalten die Intrigen einer Großmacht vermuten, erinnern ihre Gegner an die Folgen des Abenteuers in Kleinasien und meinen, ein nochmals verlorener Krieg, könnte den Griechen auch Athen kosten. Die Griechen bleiben in diesem Wortkampf natürlich nichts schuldig und so ist eine Pressefehde im Gange, an welcher die leicht erregbaren Balkangemüter immer mehr Feuer fangen. Dieses Feuer von außen zu schüren, hieße einen neuen Brand anzufachen. Vorsicht ist demnach geboten, denn nur dann ist zu hoffen, daß bei beiden Ländern guter Wille und Einsicht in letzter Stunde doch noch die Oberhand erhält und zu einem Ausgleich führt, der beide Staaten befriedigt. 7.

„Daniloff" und die Kriegsschuldlüge.

Wer die große Zahl der nach dem Weltkriege geschriebenen Lebenserinnerungen und andere persönlich beeinflußte Bücher kennt, weiß, daß die Staatsmänner und Generale der uns ehemals feindlichen Staaten über die Ursachen, die zum Weltkriege führten, meist leicht hinweggehen oder direkt und wahrheitswidrig den Mittelmächten, besonders Deutschland, die Schuld am Weltkriege zuschieben. Dies bestätigt auch ein Werk, das die Literatur über die letzten Jahrzehnte des Zarenreiches neuerdings bereichert, Daniloffs: „Dem Zusammenbruch entgegen"*). Allein schon durch die hervorragende Stellung seines Verfassers erweckt dieses Werk allgemeine Aufmerksamkeit.

General Jurij Daniloff hat in den für das Schicksal des Zarenreiches entscheidenden Jahren vor und während dem Weltkriege den Posten des Generalquartiermeisters des russ. Heeres innegehabt. Sein tatsächlicher Einfluß auf die Operationen und den Oberbefehlshaber, Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch, ist aber wohl größer gewesen als der seines vorgesetzten Generalstabschefs, des Generals Januschkewitsch,

*) Dem Zusammenbruch entgegen. Ein Abschnitt aus der letzten Epoche der russischen Monarchie. Von Jurij Daniloff, ehem. Generalquartiermeister der russischen Armee. Paris 1926. Übersetzt von Frhr. R. v. Campenhausen. Hahnsche Buchhandlung, Hannover, 1928.

der seiner militär. Laufbahn nach als Hofgeneral bezeichnet wurde. Nach der Enthebung des Großfürsten von dem Oberbefehl September 1915 vorübergehend in der Front verwandt, wurde Daniloff Herbst 1916 Generalstabschef der Heeresgruppe der Nordwestfront unter General Rußki und hat als solcher in Pskow im Frühjahr 1917 die Vorgänge, die zur Abdankung des Zaren führten, unmittelbar miterlebt. Seine Ausführungen beruhen zumeist auf schriftlichen Aufzeichnungen, sind aber auch teilweise nur dem Gedächtnis entnommen. Sie sind im allgemeinen klar und sachlich gehalten und bringen für den Historiker manches Neue. Die unerhörte Verwirrung der innerpolitischen Verhältnisse seit Beginn des Jahrhunderts, die eingehend behandelt werden, ist zu bekannt und in ihren Auswirkungen durch die russische Revolution überholt, als daß sie besonders interessierte. Für uns bedeutungsvoll wären neben rein kriegsgeschichtlichen Auswertungen in erster Linie Anhaltspunkte über die in Rußland für und gegen den Krieg wirkenden Kräfte. Darüber findet sich jedoch kein Wort. Es ist wohl kaum anzunehmen, daß der Generalquartiermeister über die Möglichkeiten und Absichten des Heereseinsatzes und infolgedessen auch über die zur Mobilmachung führenden Vorgänge vollständig ohne Kenntnis war. Er wird also Grund haben, an diesen Fragen vorbeizugehen. Es ist ja auch viel bequemer, kurz und bündig den Mittelmächten die Kriegsschuld zuzuschieben, wie er es in folgenden lapidaren Worten tut: „Die Ereignisse dieses Jahres (1914) stellten Rußland vor die Notwendigkeit, die Herausforderung der Mittelmächte Europas anzunehmen. Dort, in Berlin und Wien, begriff man sehr gut, daß jeder Tag des Friedens Rußland um ein weiteres erstarken lassen und ihm damit eine neue Chance im Kriege geben mußte. Der nüchterne Verstand gebot, dieses ungeheure erwachende Land zu sprengen oder im Angesicht der ganzen Welt auf die Knie zu zwingen und es seines ihm von Rechts wegen zukommenden Ansehens zu berauben. Das Experiment wurde gemacht, das Ergebnis war der Krieg."

Eine Widerlegung dieser wahrheitswidrigen Behauptungen erübrigt sich; beim heutigen Stande der Erforschung der Kriegsursachen glaubt kein sachlich urteilender Mensch im In- und Auslande mehr daran.

Über den Krieg selbst, die immer ungünstiger werdende innerpolitische und militärische Lage Rußlands urteilt der Verfasser im allgemeinen sachlich und ruhig abwägend, leider aber auch hier nicht ohne die vorgefaßte schlechte Meinung von den politischen Absichten und militärischen Leistungen der Mittelmächte, besonders Deutschlands. So spricht er von einer zielbewußten deutschen Propaganda zum Zweck der Zersetzung der russischen Heimat und Schwächung des Kriegswillens. Die auf den Umsturz hinwirkende unheilvolle Tätigkeit der Vertreter der eigenen Verbündeten aber — von denen der englische Botschafter Buchanan sich selbst rühmte, „den ersten Nagel in den Sarg des kaiserlichen Regimes getrieben zu haben" — verschweigt er ganz. Dabei ist fast mit Sicherheit anzunehmen, daß ein Friedensschluß Rußlands mit den Mittelmächten im Winter 1915/16 infolge der großen Kriegsmüdigkeit des russischen Volkes der Zarenregierung wieder zur Macht verholfen und das Volk vor dem Chaos bewahrt haben würde.

Weiterhin sucht Daniloff die Friedensliebe Rußlands und seine Unschuld am Ausbruch des Krieges für den Standpunkt eines Generals höchst naiv zu begründen: „Wie konnte es geschehen, daß Rußland, nachdem es im Jahre 1914 in den Weltkrieg eingetreten war und gleich zu Beginn erhebliche Erfolge aufzuweisen gehabt hatte, sich im darauffolgenden Jahre vor die Tatsache gestellt sah, daß seine Armeen zum Rückzuge gezwungen wurden, wodurch der Gegner nicht nur das ganze, von uns bisher besetzt gehaltene Gebiet Galiziens zurückerhielt, sondern auch einen bedeutenden Teil unseres eigenen Landes besetzte? Auf diese Frage gibt es nur eine einzige Antwort: Rußland war auf diesen Krieg nicht vorbereitet." (Trotz der französischen Milliardenaufwendungen für Rußland? — Sind Daniloff auch die Sowjetveröffentlichungen über die jahrelangen Verhandlungen des russischen und französischen Generalstabes vor dem Weltkriege unbekannt geblieben, mit der ständigen Einleitung: „Die Vernichtung der Mittelmächte ist das gemeinsame Hauptziel?" Schriftleitung.)

Die besseren Leistungen der deutschen Führung und Truppe und die teilweise eigene (russische) Unfähigkeit läßt er dabei ganz außer Betracht und setzt sich zudem in Widerspruch mit seinen eigenen Ausführungen an anderer Stelle: „Unsere Kräfte gestatteten und die Lage erforderte unbedingt die Durchführung dieses kombinierten Planes (nämlich gleichzeitig mit bedeutenden Kräften Deutschland anzugreifen und von Galizien Besitz zu ergreifen), der sich unsere Truppen voller Enthusiasmus unterzogen . . . . Allerdings, dieses Vorgehen kam Rußland teuer zu stehen, man denke an die Samssonoffsche Katastrophe; ihre Ursachen allerdings haben mit der Idee unseres Vormarsches in Ostpreußen selbst sehr wenig zu tun. Sie sind alle, oder fast alle in der Art der Durchführung zu suchen."

Diese in bezug auf die großen Gesichtspunkte subjektive und einseitige Einstellung tritt auch in einigen rein militärischen Übertreibungen und Wahrheitswidrigkeiten zutage. So schreibt Daniloff z. B. von der ungeheuren Ansammlung deutscher Truppen zu der Offensive von Gorlice—Tarnow, obwohl in Wirklichkeit die Armee v. Mackensen im ganzen aus zehn Inf. Divn. und einer Kav. Div. bestand, von denen die 20. Inf. Div. erst nach erfolgtem Durchbruch regimenterweise eingesetzt wurde. Der Angriff erfolgte außerdem auf einer Frontbreite von 35 km und wurde nicht, wie Daniloff schreibt, durch sofortigen ununterbrochenen Zustrom neuer Truppen zu einer fressenden Wunde der russischen Front erweitert. Die Heranführung neuer Divn. erfolgte nur allmählich und im Verhältnis zu der sich sehr bald immer weiter ausdehnenden Angriffsfront. Wer außerdem den Sommerfeldzug 1915 persönlich miterlebt hat, weiß, daß die russischen Hindernisse und Gräben nicht „restlos dem Erdboden gleichgemacht wurden, bevor zum Angriff vorgegangen wurde", sondern daß man erstaunt war über die Unzahl hervorragend angelegter starker Stellungen, die oftmals fast unzerstört von den Russen im Stich gelassen wurden. Auch die Behauptung, daß die Infanterie aus Mangel an Munition, oft ohne einen Schuß zu tun, dem Gegner das Feld überlassen mußte, beruht nicht auf Wahrheit. Ungezieltes Massenfeuer, das häufig während der Nacht zu wahren Orkanen anwuchs, war im Laufe des Feldzuges zu einer sicheren Ankündigung des beginnenden gegnerischen Rückzugs geworden.

Wenn auch der Gesamtwert der von hoher Warte geschriebenen Erinnerungen des Generals Daniloff nicht angezweifelt werden soll, so muß die ausschließlich gegen Deutschland gerichtete Tendenz des Buches doch nachdrücklich zurückgewiesen werden. Es zeigt sich leider immer wieder, daß die im Auslande lebenden, von der Pariser Emigrantenzentrale geleiteten ehem. zaristischen Offiziere (vgl. auch die im „Militär-Wochenblatt" vielfach abgewiesenen Angriffe Kersnowskis) zu sachlicher gerechter Beurteilung der Mittelmächte sich nicht erheben können. Das ist im Interesse einer wahrhaftigen Geschichtsforschung sehr zu bedauern. Wo.

Die Verpflegung des Reichsheeres auf der Ausstellung „Die Ernährung".

Von Oberstleutnant a. D. Benary.

„Contenti estote, begnügt Euch mit Eurem Kommißbrot", so mahnten frühere Zeiten den Söldner, den Heerespflichtigen, sorgten so schlecht und recht für ihn, wie sie vermochten, ließen ihn vom Lande leben, vom Bauern, vom Bürger nehmen, wenn ihre Kräfte am Ende. In den Zeiten der Massenheere ist solch ein Verfahren nicht möglich, würde nach kurzer Zeit zu einer Katastrophe führen. Die Verpflegungsmaßnahmen müssen in neuzeitlichen Heeren genau so sorgsam durchdacht werden wie die Operationen. Auch im Frieden bedarf die Verpflegung der Freiwilligen unserer

Tage besondere Sorgfalt. Auch seine Liebe geht durch den Magen. Je besser er verpflegt wird, je zufriedener, je dienstwilliger wird er sein. Die Heeresleitung muß aber auch darüber hinaus verstehen, die Wünsche der Truppe, des Mannes, mit dem Geldbeutel des Staates, mit den zur Verfügung stehenden Mitteln in Einklang zu bringen, muß Fürsorge mit Sparsamkeit verbinden.

Ein Beweis, wie trefflich sie diese Aufgabe zu lösen verstanden hat, ist die Ausstellung „Verpflegung des Reichsheeres" auf der Ausstellung „Die Ernährung" in den Ausstellungshallen am Kaiserdamm in Berlin. Vergangenheit und Gegenwart reichen sich die Hände. Tabellen, Zeichnungen, Lichtbilder, Modelle führen den Beschauer ein in das Wesen, die Geschichte der Heeresverpflegung. Es ist klar, daß die Verpflegung der Riesenheere des Weltkrieges den Hauptplatz einnimmt. Wir alten Frontsoldaten denken ja alle noch voll Dankbarkeit an die Leistungen des Nachschubwesens zurück, die es ermöglichten, daß trotz der Hungerblockade, trotz der unseligen wirtschaftlichen Bedrängnis jeder Mann bis in den vordersten Granattrichter Tag für Tag das zum Leben Notwendige erhielt, und wenn es auch nur ein Stück Kriegskommißbrot, ein Becher Rumverschnitt und ein Kochgeschirr voll „Hindenburggraupen" waren. Im Vergleich mit den Erfordernissen zurückliegender Jahrhunderte, über die man sich mit anschaulichen Tabellen rasch einen Überblick verschafft, erscheinen die Zahlen der im Weltkriege verbrauchten Mengen geradezu phantastisch:

2 924 125 Stück Rinder,
1 122 396 Stück Hammel,
1 386 214 Stück Schweine,
3 337 703 t Mehl,
1 032 285 t Kartoffeln

sind 1914—1918 dem Feldheer zugeführt worden, abgesehen von den Mengen, die in Kasernen verarbeitet, von den Truppen selbst im Lande aufgebracht wurden. „Aber der Mensch lebt nicht vom Brot allein", er bedarf der Abwechslung, der Anregung in der Verpflegung. Auch das hatte die Heeresleitung im Weltkrieg bedacht, auch darüber gibt die Ausstellung Aufschluß: Über den Nachschub von Tabakfabrikaten, die Einrichtung von Marketendereien, über Gemüsebau und Molkereibetrieb im besetzten Gebiet, über Wohlfahrtseinrichtungen mannigfacher Art.

Von der Vergangenheit zur Gegenwart, von der Verpflegung des Millionenheeres zu der unseres kleinen Reichsheeres. 70 000 Küchenteilnehmer sind täglich in rund 380 Küchen zu versorgen, 0,94 bis 1,04 RM. macht je nach den verschiedenen Wehrkreisen und Landesteilen das Beköstigungsgeld, 21 Pfg. täglich das Brotgeld aus. 3604 Kalorien enthalten heute Beköstigungs- und Brotportion gegen 3454 Kalorien der Kriegszeiten zu Beginn des Weltkrieges und 2909 Kalorien der Verpflegungsportion vor dem Kriege. Kein Zweifel, der Soldat des Reichsheeres ist gut, ist weit besser als daheim vor seinem Diensteintritt verpflegt; auch die Art, die Zubereitung der Verpflegung hat sich wesentlich seit unserer militärischen Jugendzeit gehoben. Das „zusammengekochte Essen" verschwindet mehr und mehr — oftmals mit Unrecht —, Suppe, Fleisch, Kartoffeln, Gemüse erscheinen jedes gesondert, sauber angerichtet auf den Tisch, auf landsmannschaftliche Eigentümlichkeiten wird Rücksicht genommen. Der Württemberger erhält ebensogut seine „Spätzle" wie der Ostpreuße seinen „Königsberger Klops".

Wer genug von Tabellen und Statistik hat, der wende sich in der Ausstellung den Modellen und Nachbildungen zu, wie sie, fein und kunstvoll ausgeführt, im Freien und in der Halle zu sehen sind: der Truppen- und der Feldküche, dem schweren Feldwagen in voller Fahrt, dem fahrbaren Backofen in Ruhe und Betrieb, der Herstellung von Brot, Zwieback und Konserven, den Lager- und Speiseräumen, den Mustern von Kochgeschirren, Trinkwasserbereitern, Hochgebirgsausrüstung und hunderterlei anderen Gegenständen, oder er lasse im Lichtbild im Filmvorführungsraum noch einmal das Geschehene an sich vorübergleiten und wird überall Anregung und wieder Verbindung mit dem Leben und Weben der Truppe, mit den Zielen, mit der Arbeit des Reichsheeres erhalten.

Aus der Werkstatt der Truppe

Vom Gebrauch der Karte.

Heute haben nicht nur in der Garnison und auf den Truppenübungsplätzen, sondern auch im Manöver jeder Offizier, in den meisten Fällen auch das ganze Unteroffizierkorps und bei vielen Truppenteilen auch die Mannschaften Karten des Übungsgeländes. Es ist selbstverständlich, daß der Gebrauch der Karte beherrscht werden muß. Sie Unteroffizieren und Mannschaften, besonders auch im Manöver in die Hand zu geben, wird ihre Mitarbeit im Folgen und Verstehen der Lage anregen und ihr taktisches Verständnis aus größeren Zusammenhängen heraus fördern. Liegt in dem dauernden Gebrauch der Karte aber nicht vielleicht auch ein Nachteil?

Im Bewegungskriege wird es häufig nicht möglich sein, die Zug- und Komp.-Führer mit Karten — in einem für die Gefechtsführung genügend großem Maßstabe — zu versehen, geschweige denn Uffz. und Mannschaft. Im Jahre 1914 fehlte es in Frankreich trotz der umfassenden Vorbereitungen bei weiterem Vordringen in Feindesland so sehr an Karten, daß sie bei der Infanterie über die Bataillonsführung hinab zumeist nicht vorhanden waren.

Beim Kriege im eigenen Lande liegen die Verhältnisse einfacher. Aber werden auch hier die vorhandenen Karten genügen, um den so großen Bedarf bei dem erheblichen Verschleiß zu decken? Wird sich die Zahl der Karten in einem mehrtägigen Kampfe mit beschränkter Zufuhr durch Verlust und Verbrauch nicht schnell vermindern? Weiter ist zu berücksichtigen, daß es oft nur in beschränktem Maße oder gar nicht möglich sein wird, die Karte zu gebrauchen. So bei Nacht, wo es in vielen Lagen besonders dicht am Feinde ausgeschlossen sein wird, die Karte zu beleuchten.

Daher erscheint es notwendig, die Orientierung und Befehlsgebung im Gelände ohne Karte recht zu fördern. Hierzu eignen sich naturgemäß besonders Übungen in unbekanntem Gelände. Manöver, Winterübungen und andere Übungen außerhalb der Garnison bringen die Truppe in solche Lagen. Aber auch die Anfangszeit auf Truppenübungsplätzen, besonders solchen, die die Truppe noch nicht oder nur wenig kennengelernt hat, eignet sich hierzu. Es bleibt dann immer noch Zeit genug, um durch Freigabe der Karten die Mitarbeit der ganzen Truppe am Verstehen der Lagen zu erreichen.

Karten in größerem Maßstabe als 1 : 100 000 bzw. 1 : 80 000 werden im allgemeinen für den Truppengebrauch im Kriege überhaupt nicht in Frage kommen, es sei denn zum Planschießen der Artillerie und schweren Waffen. Hier werden sie aber so notwendig sein, daß sie z. B. zum Führen von Schützenkompanien nicht in Frage kommen. Man sollte daher auch im Friedensgebrauch die Verwendung der Karte 1 : 25 000 auf Ausnahmen beschränken. Als Ersatz für die Karte, soweit die Beschreibung im Gelände nicht ausreicht, dienen einfache Skizzen, die besonders Patrouillen mit auf den Weg zu geben sind. H. U. M.

Englische Aufgabe 6.

Die Verteidigung Indiens.

Zur Verteidigung dieses großen Landes Indien und zur Aufrechterhaltung unserer dortigen Macht haben wir ein Heer von über 225 000 Mann. Davon sind 75 000 britische Truppen, während die eingeborenen Soldaten mehr als doppelt soviel zählen. Um den Regierungsapparat in Gang zu halten, gibt es an 3000 Beamte, die dem „Zivildienst" angehören. Zu bedenken ist, daß die Regierung und Verteidigung Indiens dem britischen Volk nichts kostet. Der Vizekönig, die Gouverneure, die Richter und die anderen Beamten der verschiedenen Kategorien, die Offiziere und Soldaten des Heeres, ob britisch oder eingeboren, werden alle durch in Indien selbst erhobene Steuern bezahlt. Selbst die Ausgaben für die Verteidigung Adens, das für die

ganze Nation als Kohlen- und Flottenstation so wichtig ist, werden vom indischen Volke getragen.

Andererseits leistet Indien keine direkten Abgaben an den englischen Staatsschatz. Als Rom den größten Teil der alten Welt erobert hatte und beherrschte, erwartete man von jeder Provinz, daß sie einen gewissen Betrag zu den Reichseinkünften aufbrachte, damit die Steuern des römischen Volkes vermindert werden konnten; Spanien zwang Mexiko, Peru, die westindischen Inseln und andere Provinzen, die es erobert hatte, zur Bezahlung großer Tributsummen. Wir haben den abweichenden Plan angenommen, wobei alle von Indien aufgebrachten öffentlichen Gelder für die Zwecke Indiens selbst ausgegeben werden.

Man könnte auf den Gedanken kommen, daß es, weil Großbritannien nichts für die Verteidigung und Regierung Indiens bezahlt und nichts in Gestalt von Steuern aus diesem Lande erhält, vom Geldstandpunkt aus gleichgültig sei, ob wir Indien besitzen oder nicht. Dieser Gedanke würde ein großer Fehler sein, und es kann leicht gezeigt werden, daß Lebensgenuß und Wohlfahrt einer großen Anzahl von Menschen in unserem Lande in verschiedenster Weise von unserem Besitz und unserer Herrschaft in Indien abhängig sind. 21.

Berichtigung: In Nr. 45 des „Militär-Wochenblattes" vom 4. 6. 1928 muß es in dem Aufsatz „Das 5 inch-Vickers-Maschinengewehr" auf Sp. 1758 in der Überschrift und mehrfach im Text statt 5 inch-Vickers-MG. heißen: 5 inch-Vickers-MG. (Nach dtsch. Schreibart 0,5 inch-Vickers-MG.)

Schriftltg.

Personal-Veränderungen

Heer.

Befördert mit Wirkung vom 1. 6. 1928: zum Obrstlt.: Maj. ✱Jacobi, Kdr. d. Kr. A. 3; zu Majoren: die Hptlte. ✱Mieth, St. d. Gr. Kds. 1, ✱Ihßen, Art.-Schule; zu Hptlten.: die Oblte. ✱Greiner, J. R. 19, ✱Kleikamp, J. R. 12, ✱Hofmann, Rw. Min.; zum Rittm.: Oblt. ✱Jay, R. R. 12; zu Oblten.: die Lte. ✱Brandstädter, ✱Stadie, A. R. 1, ✱Schulz, J. R. 18, ✱Schuchardt, J. R. 15, ✱Haß, A. R. 1; zum Oblt. (W.): Lt. (W.) ✱Seidel, A. R. 4; zu Lten.: die Ob. Fähnr. ✱Jacobson, J. R. 1, ✱Velhagen, J. R. 16, ✱v. Bassewitz, R. R. 14, ✱Stöckel, J. R. 1, ✱Gerecke, F. A. 6; zum Lt. (W.): Ob. Feuerw. ✱Krumbach, Neben-Zeugamt in Königsberg (Pr.), unt. gleichzeit. Versetz. z. Zeugamt in Spandau.

Mit 1. 6. 1928 versetzt: Maj. ✱Schneider, Kdtr. d. Tr. Üb. Pl. Ohrdruf, z. Kdtr. d. Tr. Üb. Pl. Hammerstein (Kr. Schlochau); die Hptlte.: ✱Spieß, J. R. 12, in d. J. R. 16, ✱Brunn, S. A. 6, in d. Kr. A. 3; die Oblte.: ✱Seiffert, Kdtr. v. Berlin, in d. J. R. 4, ✱Spannenkrebs, J. R. 4, z. Kdtr. v. Berlin, ✱Heine, J. R. 8, in d. J. R. 18, ✱Goerbig, Kr. A. 5, in d. S. A. 2.

Mit 31. 5. 1928 ausgeschieden: Obrstlt. ✱Staehle, J. R. 17; Maj. ✱Zahn, J. R. 2; Oblt. (W.) ✱Blauenstein, Zeugamt in Spandau.

Marine.

Folgende Stellenbesetzung in der Reichsmarine befohlen: Oblt. z. S. ✱de Cousser, Adj. des Linienschiffes „Schleswig-Holstein", z. Verf. d. Chefs d. Mar. Stat. d. Nordsee gestellt.

Versetzt: die Oblte. z. S.: ✱Friedrichs vom Stabe des Fischereischutzboots „Zieten", zur 4. Torpedobootshalbfl., ✱Lindemann (Rudolf), zur Verf. d. Ch. d. Mar. Stat. d. Nordsee, zur VI. Mar. Artl. Abtlg.; die Lte. z. S.: ✱v. Mühlendahl vom Stabe des Kreuzers „Amazone", zum Stabe des Fischereischutzboots „Zieten", ✱Spörel von der 4. Torpedobootshalbfl., zum Stabe d. Kreuzers „Amazone".

Aus dem Marinedienste ausgeschieden: der Fähnr. z. S. ✱Girardet von der Insp. des Bildungsw. der Marine.

Für Umzüge bitten wir die Spediteurtafel auf Sp. 1823/24 zu beachten.

Heere und Flotten

England. Vor kurzer Zeit wurde vom Ministerausschuß ernstlich die Frage geprüft, inwieweit man die Kav. durch leichte Kampfw. und Straßenpanzerw. ersetzen kann. Als Auswirkung der dabei gefaßten Entschlüsse ist wohl festzustellen, daß die Reorganisation der Kav. auf die in Ägypten und Indien stehenden Rgtr. ausgedehnt wird. Die Mechanisierung des Truppentransportes wird auch 1928 fortgesetzt. In Verbindung mit der Umorganisation der Inf. in der Heimat und in den Kolonien wird dem Stabe jedes Batls. ein Kampfw.-Zug zugeteilt. Im Kgl. Kampfw.-Korps wird in Zukunft das Batl. einheitl. zu drei Kompn. gegliedert sein, die Komp. zu drei Zügen mit je fünf Kampfw. (bisher 5 Züge zu je 4 Kampfw.). Die Zahl der Kampfw. beim Batl. mit 52 Stück bleibt bestehen. Diese Nachrichten (aus „Daily Mail") sind recht beachtlich. Lange wurden Erwägungen angestellt, ob man bei der Kampfw.-Truppe nicht den Zug zu drei Kampfw. gliedern solle. Daß man sich in Engl. mit leichten Vickers-Kampfw., die ja eine wesentlich höhere Kampfkraft besitzen wie der franz. Renault, zur Zugstärke von 5 Kampfw. entschlossen hat, dürfte den Meinungsverschiedenheiten ein Ende bereitet haben. Auch uns will nach allen Erfahrungen die Zugeinteilung mit 5 Kampfw. die richtige Zusammensetzung scheinen. — Vor längerer Zeit wurde bereits bekannt, daß man in Engl. ein motorisiertes MG. Batl. aufgestellt hat. Zu ihm gehört eine größere Anzahl von Kraftfahrzeugen, darunter 10 Personenkraftw., 32 Lastkraftw., 4 Sechsradw. und eine Anzahl von Krafträdern. Im Gefecht ist das Zusammenwirken dieses Batls. mit dem 5. Kampfw. Batl. gedacht. Artl. wird je nach Bedarf zugeteilt. Eine Brückenkol. zum Transport des schw. Brückengerätes ist auch motorisiert worden. Neuzeitlichstes Nachrichtengerät ist vorhanden. Zuteilung eines Flgz.-Geschwaders vorgesehen. Ein Teil des

Gustav Knauer
BERLIN W62
Wichmannstraße 8
Fernspr.: Nollend. 5000-5009
Umzüge
BRESLAU
Fernspr.: Ring 193-195
Wohnungsbeschaffung :: Wohnungstausch

Berliner Paketfahrt - Bartz & Co. A.-G.
Berlin W50, Kurfürstendamm 14/15
Fernsprecher: Bismarck 884/885
Möbeltransport Wohnungstausch

Herm. Belling
Königlicher Lieferant
Hannover / Theaterstr. 14
Seit 1894 Reitstiefelspezialist
und Lieferant für die Herren Offiziere
der deutschen Armee

Möbeltransport-Wohnungstausch
PAUL SCHUR, BERLIN W
Kurfürstenstraße 147 Telephon: Lützow 6047—6049
Kurfürstendamm 233 Telephon: Bismarck 1616/17

Personals ist zur MG.-Schule in Netheravon und zur Kampfw.-Schule in Wool kommandiert. 27.

An den großen Flottenmanövern bei Gibraltar nahmen teil: 10 Linienschr., 3 Schlachtkrzr., 2 Flgz.-Träger, 14 Krzr., 45 Torpedoboote und 8 Uboote („Armée, Mar., Col."). Wo.

Frankreich. Drahtlose Telephonie mit Algier. Jüngst wurde die drahtlose Telephonie von Paris mit Algier aufgenommen. Es sprach der Handelsminister Bokanowski von seinem Schreibtisch aus mit dem Generalgouverneur in Algier. Der Verkehr ist vorerst nur von Frankreich aus nach Algier, also nur einseitig möglich. Bald aber werde der gegenseitige einsetzen können. Die Sendestation soll sich in St. Assise bei Paris befinden. Die Antenne habe 12 Kilowatt. Der Verkehr erfolge mit kurzen Wellen (30 m). Vor einigen Monaten soll der Radiosprechverkehr mit Korsika mit 3 m-Wellen eröffnet worden sein. — **Neue Riesendocks in Toulon.** In Toulon geht der Bau zweier Zwillingsdocks der Vollendung entgegen. Sie sollen die größten der Welt sein. Sie sind in der Richtung Nord—Süd orientiert, von Mittelachse zu Mittelachse 100 m voneinander entfernt. Jedes Dock hat doppelte Einfahrt- ist 442 m lang, davon nutzbar 422 m; 50,6 m breit, davon 36 m nutzbar; 12 m tief. In diesen Docks könnten gleichzeitig die drei größten Linienschiffe der franz. Flotte („Bretagne", „Provence", „Lorraine", je 166 m lang) und das größte Passagierschiff Frankr. („Ile de France", 231 m lang) gleichzeitig Platz finden. Die „Illustration", welche diese Mitteilungen macht, knüpft daran einen Vergleich der anderen großen Docks: Die erste Ziffer gibt die Länge, die zweite die Breite in Metern an: Toulon: 442, 50,6; Le Havre: 312, 38; Cherbourg: 250, 36; St. John (Kanada): 350,75, 38,1; Liverpool: 320, 36,5; Bremerhaven: 260, 34,5. 54.

Rußland. Kriegsmin. Woroschilow, dessen gemeldeter Rücktritt sich nicht zu bewahrheiten scheint, erklärte in einer Rede, daß man erst im letzten Frühjahr den Fragen der Landesverteidigung wirksam näher getreten sei. Bei allen Volkskommissariaten seien Mobilmach.-Abtlgn. gegründet worden. Für die Mobilisierung der Industrie sei eine eigene Behörde begründet worden. Metall-, chem.- und Flgzg.-Industrie müßten besonders herangezogen werden. Der Zustand der Eisenbahnen sei nicht zufriedenstellend, besonders nicht in den Grenzgebieten. 25 000 km Eisenbahnen seien an Litauen, Lettland und Estland abgetreten worden. Die Reg. werde diesen Aufgaben ihre volle Aufmerksamkeit zuwenden. — Ostkorr. gibt über die **Rote Armee in der Ukraine** folgende Angaben: An der Spitze des ukrain. Mil.-Bereiches steht der Jude Jakir, der ständig bemüht ist, die leitenden höheren Stellen mit Juden und Russen zu besetzen. Rechts des Dnjepr stehen 4 Kav.- und 8 Inf.-Divn. in Proskuriw, Starokonstantyniw, Berdytschiw und Hajsyn, die Inf.-Divn. in Zytomir, Kiew, Winnica, Zwerynka, Holta, Tscherkasy und Bila Zerkwa. Links des Dnjepr stehen 7 Inf.-Divn. und zwar in Tschernyhiw, Charkow, Poltawa, Dnipropetrowsk, Lubny, Bachmut und Melitopol. Die Schwarzemeerküste besitzt 3 Inf.-Divn. in Odessa, Mykolajiw und Simferopol, außerdem bei Tyraspol eine moldawan. Inf.-Schützenbrig. Jede Kav.-Div. besteht aus 6 Kav.-Rgtrn und 1 Artl.-Abt., jede Inf.-Div. aus 4 Inf.-Rgtrn. Von den 22 Divn. sind 11 ukrainisiert, doch müssen die Kdtn. auch russisch beherrschen. Ferner bestehen in der Ukraine 8 Mil.-Schulen, und zwar 3 Inf.-Offz.-Schulen, 2 Artl.-Offz.-Schulen, 1 Kav.-Offz.-Schule, 1 gemischte Schule und 1 techn. Schule. Von den Schulen sind drei ukrainisiert. — Die Sowjets feierten das **10 jähr. Bestehen der Tscheka.** Sie kann in der Tat auf „gute Arbeit" zurückblicken, beging sie doch bis zum Sept. 1921 1 766 118 Morde. Unter ihren Opfern befanden sich 3775 Professoren, 8 800 Ärzte, 355 250 Intellektuelle, 1 243 Priester, 260 000 Soldaten, 192 350 Arbeiter und 815 000 Bauern. Das sind Wahnsinnszahlen (inzwischen wohl auf über 3 Mill. angestiegen), die das System richten. In der Armee nahm die Tscheka wieder einige Verhaftungen vor (Matin). — In Moskau wurden 3 Finnländer wegen **Spionage zugunsten Finnlands** zum Tode verurteilt (Daily Expreß). — Nach Meldungen aus Riga erklärten sich 20 höhere Offz. mit ihren Truppen sowie 4 Rgtr. in Moskau für den verbannten ehem. Kriegskommissar Trotzki, dem bekanntlich die jetzigen kommun. Führer nicht kommunistisch genug sind (Matin). 22.

Vereinigte Staaten. Ein Antrag, die **Ausfuhr von Waffen, Munition und Kriegsmaterial** an kriegführende Staaten zu verbieten, fand seitens der Regierung und Industrie heftigen Widerspruch. — Auf Grund eingehender Versuche soll das **Kaliber für die leichten Waffen** allgemein **auf 6,35 mm herabgesetzt** werden. Von dieser einschneidenden Veränderung wird betroffen das bisher im Gebrauch befindl. Springfield-Gewehr (7,62 mm) und alle automat. und halbautomat. Gewehre mit Ausnahme des 12,7 mm-MG. für Tankbekämpfung und der 11,43 mm automat. Pistole. — Nach Angaben des Kriegsdepartements betrug die Zahl der im Weltkrieg für je 1000 Soldaten benötigten Pferde bei den Alliierten 285,8, bei den Zentralmächten 316,4. Seit dem Kriege 1866 ist die Zahl der verwendeten Pferde im Verhältnis zur Kopfzahl ständig gewachsen, am stärksten seit dem Russ.-Japan. Krieg, in dem je 1000 Mann 197,1 Pferde gebraucht wurden. — Die Inf.-Schule in Fort Benning hat versuchsweise **Kartenmaterial aus feingewebtem Baumwolltuch** hergestellt. Hat sich für kleinere Einheiten, Unterführer usw., bei denen Karten aus Papier infolge äußerer Einwirkung bald unbrauchbar werden, bewährt, ist aber für genaue Messungen, z. B. der Artl. oder Stäbe, ungeeignet. — **1041 Flugschüler** sind kürzlich zur Armeefliegerprüfung zugelassen, ein Beweis für das steigende Interesse der amerikan. Jugend an der Luftfahrt. — Gemeinsame **Luftmanöver von Heer und Marine** in engster Zusammenarbeit mit dem Küstenschutz sind vom Kriegsdepartement angeordnet unter Berücksichtigung folgender Gesichtspunkte: 1. Verbindung zwischen Marine-Luftstreitkräften und der Basis der Heeres-Luftstreitkräfte; zwischen Heeres- und Marine-Luftstreitkräften im Fluge; zwischen der Basis der Heeres- und Marine-Luftstreitkräfte. 2. Verbindung zwischen Mar. Flgz. und gelandeten Heerestruppenteilen. 3. Gemeinsame takt. Unternehmungen der Heeres- u. Marine-Flugstreitkräfte. 4. Verbindung zwischen der Flotte und Landstützpunkten. — Der Stand der **in China u. Nikaragua befindl. Mar.-Abteilungen** soll von etwa 8000 auf 10 000 Mann erhöht werden („Army a. Navy Journal"). Wo.

Aus der militärischen Fachpresse

Der Kraftzug in Wirtschaft und Heer. Nr. 4. Apr. 28. — J. Fischer: „Leipziger Lastw.-Sonderschau." Bemerkenswert ein neuer Mannesmann-Mulag Dreiachser-Geländewagen. — „Motorisierung Dtschl. in amerikan. Beurteilung." Zutreffende Ansicht über die dtsch. Autoindustrie und die Aufnahmefähigkeit des Automarktes für die Zukunft. — „Ist das Krad geländegängig?" Prüfung der milit. Verwendungsmöglichkeit des Krades auf dem franz. Übungsplatz Satory, Nov. 27. (Siehe „Militär-Wochenblatt", Nr. 33 vom 4. 3. 28.) — „Angriffsschlacht dtsch. Kampfw. bei Villers-Bretonneux, 24. 4. 18." — „Sonderkampfw. u. Sondergerät für die Kampfw.-Truppe." Brücken-, Schwimm-, Pion.-, Nachr.- und Mannschaftstransport-Kampfwagen. — „Nachrichtenbl. der dtsch. Krftf. Offz. Vereinig." Wo.

The Royal Tank Corps Journal. April 28. — In einem „Times"-Aufsatz vom 9. 3. 28: „Kampfwagen und Taktik." Auszug aus der Etatsrede des Staatssekretärs für Krieg im Unterhaus bei Begründung des Heereshaushalts. — Österr. Maj. Kubitza: „Gepanzerte Kampffahrzeuge u. Pioniere." Zusammenstellung der den Pionier erwartenden neuen Aufgaben beim Zusammenarbeiten mit G. K. F. Schlägt organ. Eingliederung eines Pionierzuges bei der 1. Komp. jeden Kampfw. Batls. vor. — Hptm. S. L. Macwatt: Antwort auf „Artl.-Unterstützung von G. K. F." aus dem Januar-Heft. Berichtigt die Ansicht des Artilleristen, wonach Kampfw. u. motoris. Artl. dieselben Kampfaufgaben hätten. Der Vorschlag, den Kampfw. die Geschütze wegzunehmen,

sie also gewissermaßen zu entmannen, wird widersprochen. — „Amanullahs Besuch in Lulworth am 20. 3. 1928." Der Afghanenkönig besichtigte mit großem Interesse das Innere des Komp.-Führer-Kampfw. einer Medium-Vickers-Komp. Großes Vergnügen machte ihm, mit der 4,7 cm-Kanone einen abseits stehenden Offz. anzurichten, der — zufällig selbst als Richtkanonier ausgebildet — mit Unruhe seitlich auswanderte, da er nicht sicher war, ob die Kanone entladen sei, was wiederum den königl. Gast veranlaßte, mit Begeisterung dem Ziele zu folgen. — Kampfw.-Soldat Rigg: „Vorverdichteter Verbrennungsmotor mit rotierenden Ventilen." Gibt in Theorie und Praxis schon bekannte Konstruktionsprinzipien einer ventillosen Viertakt-Verbrennungskraftmaschine mit zwei über den Zylinderkopf gelagerten Drehschiebern. Die gasdichte Abdichtung dieser röhrenförmigen Drehschieber hat in der Praxis große Schwierigkeiten bereitet. — „Der Motorisierungsversuch der Amerikaner." („Daily Telegraph".) Verfasser glaubt, daß die Amerikaner denselben Fehler begehen werden, wie anfangs die Engl., nämlich: zu vielerlei unerprobte Fahrzeugtypen der motorisierten Versuchstruppe aufzuhalsen. Man müsse techn. und takt. Erprobung scharf trennen; erstere muß letzterer vorausgehen. — „Motorisierung des brit. Heeres. Der neueste Schritt." Aus „Daily Telegraph". In jedem Garde-Inf.-Batl. wird eine Schützen-Komp. in eine motorisierte MG.-Kompanie umgewandelt. Ob Sechsrad-Lkw. oder leichte Kampfw.-Fahrgestelle als Beförderungsgeräte verwendet werden, ist noch nicht entschieden. — Die 8. Panzerkraftw.-Kompanie (Indien) wird mit neuen Guy-Sechsrad-Panzerkraftwagen ausgerüstet. 96.

Armée, Marine, Colonies. Paris. Nr. 40. Apr. 28. — „10 Jahre Estländ. Republik." Rückblick auf die Erkämpfung der Unabhängigkeit. Behandelt Dtschl. abfällig und vergißt ganz, daß es dtsch. Truppen waren, die das Land von den Bolschewiken befreiten und die Bildung eines unabhängigen estländ. Staates erst ermöglichten. — „Moderne, mit Pferd und Motor ausgestattete Kav. Div." Stellt als beachtenswert im Zeitalter der Mechanisierung Anwachsen des franz. Pferdebestandes seit 1914 um 300 000 Stück fest und warnt vor „Motorisierungsfimmel"; besonders im Hinblick auf die für einen Krieg in Frage kommende Gegend des Rheinlandes, die für motorisierte Einheiten z. T. unüberwindliche Schwierigkeiten berge. Und zwar rücke diese Gefahr einer dtsch. Invasion mit dem Anwachsen des dtsch. Heereshaushalts immer näher (!?). — „Die neue Armee." Betrachtung der Kaderstärken, Rekrutierung, Uffz.-Ergänzung und Reorganisation der Mil.-Gerichtsbarkeit. 5.

Vojensko-Technické Zprávy. Febr. 1928. — Gen. d. R. Kopetz: „Kriegstechn. Ausrüstung der Abtlgn. für schw. Brückenbau." (Schl.) 14 gute Bilder. — Kapt. Ing. Bülov: „Dinitrobenzol — Ersatzsprengstoff für Kriegszwecke." — Gen. d. R. Podojil: „Prakt. Bedeutung des Elastizitätsmoduls der Geschützrohre beim Schießen." Daten aus Versuchen der österr.-ungar. Heeresverwalt. im Jahre 1910 mit den 10 cm-Turmhaub. M. 9, dann im Jahre 1904 mit Vergleichsversuchen: Bronze- und Stahlrohre, ferner Kriegserfahrungen mit der österr.-ungar. 10 cm-Feldhaub. M. 14, deren Bronzerohre später gegen Stahlrohre umgetauscht wurden. Bei den 8 cm-Feldkanonen kamen zahlreiche Rohrexplosionen vor. — Oblt. Souhrada: „Gebrauch von Thermit zur Wegräumung von Eisstauungen." — Stbskapt. Hampel: „Einwirkung der Thermitreaktionen beim Lockern von Eisstauungen." Diese beiden Aufsätze bringen Erfahrungen bei der Eisstauung im Jan. 28 nächst Preßburg. — Stabskpt. Ing. Hájek: „Schottererzeugung im Felde." Wichtigkeit derselben. Einzelheiten der maschinellen Einrichtungen. — Automobil. Rundschau: „Traktoren und sechsrädrige Wagen in Engl." (Londoner Ausstellung 1927). Gute Bilder. — Waffentechn. Rundschau: „Problem des Div.-Einheitsgeschützes." Zusammenfassung der Ansichten dtsch. („Militär-Wochenblatt", Oberst Blümner) und franz. Verfasser (Gen. Herr). — „Bewaffnung der russ. Inf." Zusammengesetzt aus Waffen der ehem. kais. Armee und aus Lieferungen der Entente. An eigenen Konstruktionen gibt es nur das Feodorovgewehr (6,7 mm, 25 Patronen) und ein 37 mm-Begleitgeschütz, Konstruktion Rosenberg. — Genistische Schau: „Versuchsstraßenstrecke Prag—Zbraslav." — „Die Normung in Dtschl. und die Armee." Auszug aus dem „Militär-Wochenblatt" Nr. 18. 54.

Schweiz. Monatsschrift für Offz. aller Waffen. Nr. 3/28. — Hptm. R. Allemann: „Begegnungsgefecht der 3. franz. Kol. Div. und des VI. dtsch. A. K. bei Rossignol, St. Vincent und Tintigny, 22. 8. 14." (Forts.) Behandelt in der Hauptsache die sehr wirkungsvolle Tätigkeit der 11. dtsch. Feldartl. Brig. — Col. Lebeaud: „Kriegserinnerungen." Bemerkenswert die Klagen der franz. Front über Mangel an schw. Artl. noch im Frühj. 1916. Krit. Beurteilung der Ansichten maßgebender franz. Stellen vor dem Kriege, besonders des Gen. Langlois, der die dtsch. schw. Artl. des Feldheeres abfällig beurteilte und nur sehr bewegliche l. Feldartl. gelten ließ. Zu hohe Einschätzung der Beweglichkeit auf Kosten der Wirkung. — Oberst a. D. Dr. Bauer: „Welches Kaliber soll man für die kleinkal. Begleitwaffe der Inf. nehmen? Für die Inf. MG. von etwa 20 mm Kal. und Begleithaubitze von etwa 70 mm Kal. — Fmlt. d. R. Urbanski v. Ostrymiecz: „Wert der Einzelausbildung." Behandelt Ausbildung des Ersatzes in Kriegszeiten bei der Fronttruppe, verlangt weglassen alles Unwesentlichen wegen Mangels an Zeit, sorgfältigen Unterricht und Heranbildung der Unterführer in Div.-Uffz.-Schulen. Wo.

Serb. Ratnik SHS. Monatsschrift. Nov./Dez. 27. — Gen. Lj. Maric: „Ein Blick auf die Luftstreitkräfte in der Strategie, auf die Strategie der Aviatik und deren Organisation." Aus fremden, hauptsächlich franz. Quellen, alles zusammenfassende Übersicht über das, was wir heute von der mil. Fliegerei wissen. (Schl. f.) — Oberst V. Maksimovic: „Die Organisation an der Marne im Jahre 1914." Amtl. dtschr. Bericht. Übersetz. aus dem Bd. IV des Weltkriegswerkes. — F. Sisic: „Die Ideen des Bischofs Strohmayer." Politisch-historischer Rückblick auf die politischen Umtriebe des ehemaligen r. k. Bischofs in Vinkovce, Dr. Josef Strohmayer." Er hat während der ganzen Zeit seines überlangen Lebens gegen seinen Monarchen für die „Befreiung und Wiedervereinigung seines Volkes" gearbeitet und wurde dadurch einer der Hauptschuldtragenden an dem Zerfalle der Monarchie. Gemeint sind unter „seinem Volke" Serben, Kroaten und Slowenen, obschon Str. von reindtschn. Vorfahren abstammt, welche sich anfangs des 18. Jahrhunderts in Slawonien angesiedelt haben. Der Aufsatz bietet reichlich Gelegenheit zu Ausfällen gegen die angebl. Hauptfeinde des Slawentums: gegen Deutsche und Ungarn. — Div. Gen. M. Mihajlowic: „Grabenartl. in unseren Kriegen 1912 bis 1913 und 1914 bis 1915." Kurze Feststellung, daß von der gesamten serb. Artl. für den Stellungskrieg nur die franz. 15 cm-Schneidermörser geeignet waren, von welchen das serb. Heer nur 6 Stück besaß. — Genstb. Obrstlt. J. Panic: „Das Militär und die allgemeine Bildung unserer Schuljugend." — Artl. Techn. Oberst: M. Obradovic: „Das Problem des Schutzes gegen Gifte. Masken der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft." Chem.-techn. Abhandl. nach franz. Quelle über die Wirkungen der „von den Dtschn." 1915 eingeführten Kampfgase. — Verschiedenes: Der Flammenwerfer, beschrieben von Ing. Chem. M. Vukadinovic. „Grundsätzliche Erläuterungen und prakt. Winke zum Dienste geheimer milit. Berichterstatter" von M. — Hptm. B. Phlak erläut. den Aufsatz üb. Albanien von Rogenauer im „Militär-Wochenblatt" mit dem Schluß, daß Italien wie SHS. um die Gunst dieses Nachbarstaates werben. 7.

Artileriski Glasnik. SHS. period. Zeitschrift. Serajevo. Heft 6/28. — Brig. Gen. Z. Rankovic: „Der Kampfwagen." — A. Milus: „Feuerarten der Küstenartl." — S.: Küstenartl. und deren Feuer." — Div. Gen. C. Jovanovic: „Unsere Artl. im Kampfe mit der Artl. des Gegners. 7.

Romania Militara. Bukarest. Okt. 27. — Maj. J. Cernaidenu: „Die Schlacht in rum. Anschauung." — Oberst

P. D.: „Wir brauchen eine starke Armee." Weist hin auf die zwar niedergeworfenen, aber rachelüsternen Nachbarn und die Unmöglichkeit, ein Land zu entwaffnen. Gegen den Hauptfeind Rußl. ist kein Verlaß auf den Völkerbund. Die einzige Stütze ist die Armee. — Hptm. A. Gh. Budisch: „Der Kriegswert der verschiedenen Militärsysteme." (Mit einer merkwürdigen Übersicht der verschiedenen Heere, von den altorientalischen bis zu den heutigen.) Am wertvollsten ist das Volksheer. Der Verf. vergißt aber, hinzuzufügen, daß der Wert eines Volksheeres doppelgesichtig ist, d. h. nur wirksam wird, wenn es aus eigenstämmigen oder doch völkisch und wirtschaftlich befriedeten Leuten besteht, daß es anderenfalls in peiorem portem ausschlägt. — Hptm. M. Andronesku: „Grundsätze und Pläne einer Heeresgliederung." Der Aufsatz schließt sich an die Verhältnisse in Frankr. an seit dem Krieg. — Kpt. z. S. J. Balan: „Der Völkerbund und der Frieden." Bei allen hohen Worten, mit denen er natürlich die Genfer Versammlung zu adeln versucht, wobei sogar Kant Eideshelfer sein muß, läßt sich der nüchterne Seemann doch nicht die Augen blenden vor der Macht der Wirklichkeit. Sein letztes Wort gibt — uns doch wohl allmählich auch verständlich — der Dinge letzten Schluß: Vae victis. — Übersch., Besprech. und Zeitschriftenschau. Erfreulicherweise wird auch den dtsch. Zeitschriften außer dem „Militär-Wochenblatt", das schon lange eingehend besprochen wurde, erhöhte Aufmerksamkeit geschenkt. A.

Romania Militara. Bukarest. Nov./Dez. 27. — Hptm. R. Dinulesti: „Beiträge zu einer künftigen rum. Lehre über die Defensivschlacht." — Hptm. N. Baikulesku: „Dsch. Ansichten über die Sicherungsstellung und Betrachtungen dazu." — „Übersetzungen." Darunter auch eine aus den dtschn. Dienstvorschriften, die Forts. der Arbeit, die Oberst Gorzeanu und Maj. Hamat begonnen, durch den Hptm. Dr. Teodoresku. — Bücher- und Zeitschr.-Schau. Anzuerkennen ist dabei die Ausführlichkeit wichtiger Aufsätze, die oft große Stücke wörtlich anführen oder so reiche Übersichten bringen, daß es dem Leser — im Gegensatz zu dem Gebrauch in vielen unserer Zeitschriften — auch wirklich möglich ist, sich ein Bild von dem betr. Werk oder Aufsatz zu machen. Der kurze Aufsatz Kabischs über Hindenburgs Strategie, der im „Militär-Wochenblatt", Jahrgang 112 Nr. 13, 1½ Seiten einnimmt, findet in der „Rom. milit." eine fast 2 Seiten lange Würdigung. A.

Litauisch. Musu Zinynas. Kaunas. Nr. 41. — Kdt. Krikściunas: „Geschichte der Entstehung der Kartographie in Litauen." — Svecin: „Studium der Milit.-Geschichte." — Kpt. Lesauskis: „Anwendung und Erzeugung von Waffen u. Mun. währ. des Großen Krieges." — V. Steponaitis: „Herstellungsmöglichkeit von Explosivstoffen in Frankr. und Polen." — Kdt. Novickis: „Tarnung." — Prof. Simkus: „Der chem Krieg." Wo.

Ungar. Magyar Katonai Közlöny. Nr. 3/28. — „Kav. u. Motorisierung." — Maj. D. Rapaich: „Nachrichtendienst." — Dr. F. Heigl: „Moderne Tankabwehrwaffen." — „Moderne l. MG." — „Reformen im tschech. Heer." — L. Madarász: „Flugwesen und Luftschiffahrt." — Sonderbeilage: „Beispiele aus der Tätigkeit der Pion. Komp. 5/2 im Weltkriege." Wo.

Revista Militar. Argentinien. Dez. 27, Nr. 6. — Gen. A. J. Vernengo: „Die letzten großen Manöver und ihre Lehren", organisator. und takt. Natur, betont Wert der Nachrichtenverbindungen für Führung. — Maj. Bedoga: „Kavalleristische Fragen." Einige Worte für die Esk.-Chefs. Die Meinung, die Zukunft der Kav. sei vorüber, ist nach den Erfahrungen des Weltkrieges abwegig. Er verweist auf die Vorträge an der Kav.-Schule zu Saumur 1926 und die dtsch. Bücher des Gen. v. Poseck u. des Oblt. C. Brandt. Betont für Argentinien die Notwendigkeit einer gut ausgebildeten, gut ausgerüsteten und starken Kav. Maschinen werden die Kraft der Kav. verstärken, jedoch nie die Kav. ersetzen können. Geht dann im einzelnen auf die Ausbildung, formale und angewandte Taktik der Schwadron ein. — Obrstlt. E. J. Alvarez: „Studie über den Übergang über den Yalu durch die Japaner 1904." (Schl.) Beschreibung des Überganges und der Schlacht am Yalu und der Lehren, die daraus gezogen werden können. Interessante und ausführliche kriegsgeschichtl. Abhandlung. Auch für uns lohnt sich ein Studium des Russ.-Japan. Krieges wegen der großen Ähnlichkeit der Vorgänge mit denen im Weltkrieg. — Obrstlt. E. Berton: „Die Argent. Brieftaubenzüchter-Vereinigung." Mit Skizze, in der die Distriktsgrenzen und Fluglinien eingetragen sind. Diese Nachrichtenübermittlung scheint in Argentinien planmäßig ausgebaut zu werden. — Maj. A. H. Hobley, übers. durch Oblt. z. S. J. K. Yaten: „Flieger-Bombenwurf." (Aus „Mech. Engineering".) Schildert die Praxis des Bombenwurfes, der mathemat. und physikal. Bedingungen dafür. — „Betrachtungen des Schweizer Arztes und Obrstlts. Bircher über die Führer der kämpfenden Heere während des Weltkrieges." Ein Auszug aus der „Dtsch. Med. Wochenschr. 14/VIII, 1927, übersetzt von Dr. Barbieri. Bircher beschäftigt sich mit den verderblichen Folgen, die der Gesundheitszustand der führenden Männer zu Beginn des Krieges für den Kriegsverlauf gehabt hat. Er sagt: „Die Hauptschuld an dem Ergebnis der Marneschlacht häuft sich auf vier Namen: Moltke, Bülow, Lauenstein und Hentsch. Moltke litt an fortgeschrittener Arterienverkalkung und befand sich im Banne des Magiers Steiner (vgl. Wallenstein und Seni), Bülow litt ebenfalls an fortgeschrittener Arteriosklerose. Von ihm sagte Schlieffen: ›Ob er ein Führer sei, müsse er erst auf dem Schlachtfelde beweisen.‹ Lauenstein hatte die Basedowsche Krankheit mit all ihren Folgeerscheinungen, Hentsch litt an Magen- und Leberkoliken." Aus diesen Leiden leitet er die pessimistische und unentschlossene Haltung der vier Persönlichkeiten ab. (Vielleicht stimmt es, wenngleich die Geschichte auch Beispiele kennt, wie schwerleidende Männer die größten Leistungen als Heerführer vollbracht haben, z. B. Narses und Torstenson.) — „Die Feldbefestigungsvorschrift." Gen. Petain: Gibt die bekannten französischen Ansichten über den Angriff und Verteidigung wieder unter besonderer Berücksichtigung des Stellungskrieges. — Obstlt. Jéze: „Nachtgefecht." (Übers. aus „Revue d'Inf.") Handelt vom Wert von Nachtgefechten, gibt einen geschichtlichen Rückblick (Überfall bei Marmont durch die Preußen bei Athies 1814, Gravelotte, Danjoutin 1871, nördlich Reims 1918, 4. Okt., Wald von Croissant 20./21. Juni 1918 usw.) 32.

Dtsch. Offz.-Bund. (Berlin W 9, Potsdamer Str. 22b.) **Nr. 15:** Prof. Dr. Hoetzsch: Die große Politik. Oberst a. D. Schwertfeger: Geschichtsklitterung in der Literatur, im Film und auf der Schaubühne. Die Streitkräfte Sowjetrußlands. II. Genlt. Graf Walderssee: Lord Grey und der preuß. Militarismus. — **Der Funker. Nr. 4:** Fernbedienung von Funkempfangsanlagen. Was der Funker von der Elektrizitätslehre wissen muß. — **Österr. Wehrztg. Nr. 21 und 22:** Zur Geschichte der 30,5 cm-Mörser. Die Führer der chines. Revolution. Luftstreitkräfte. Aus einer besseren Welt. Der russ. Sabotageprozeß. — **Der Weg zur Freiheit. Nr. 11:** Aus Feldmarschall Wilsons Tagebüchern. Nationalismus und Imperialismus. — **Reichselternblatt. Nr. 8:** Elternbeiratswahl. — **Dtsch. Adelsblatt. Nr. 16:** Bevölkerungspolitik. Frankreichs junge Generation. — **Ostasiat. Rundschau. Nr. 11:** Wandlungen im Frauenleben Japans. — **Das Neue Blatt. Nr. 22. — Welt und Wissen. Nr. 22 und 23.** Wo.

Verschiedenes

Die polnische Kriegsflotte. Die Entstehung der gegenwärtigen poln. Kriegsflotte läßt sich auf das Dekret des Staatschefs und Oberbefehlshabers der poln. Streitkräfte, Pilsudski, vom 4. 12. 1928 zurückführen, durch das eine Sektion für Kriegsmarine im poln. Kriegsministerium geschaffen wurde. Als Sammelpunkt der Marineangehörigen der früheren drei Teilungsmächte Rußland, Deutschland und

Österreich-Ungarn wurde Modlin (Nowogeorgiewsk) bestimmt, wo zunächst ein Seebataillon zusammengestellt wurde. Dieses Seebataillon trat zum erstenmal bei der Besetzung Westpreußens durch poln. Truppen im Jahre 1920 in Erscheinung. Am 10. 2. 1920, dem Tage, da Polen in feierlicher Weise von der Ostsee Besitz ergriff, zog das 1. Seebataillon in Putzig ein, das nunmehr zum poln. Kriegshafen erklärt wurde. Jetzt wurde auch das erste Schiff in Dienst gestellt, der für Vermessungszwecke gekaufte „Pomorzanin". Der eigentliche Anfang der poln. Flotte ist in das Jahr 1921 zu setzen. Zu Beginn dieses Jahres wurden zwei Kanonenboote, „Komendant Pilsudski" und „General Haller", und ferner vier ehemalige Minensuchboote, „Jaskolka", „Mewa", „Rybitwa" und „Czajka", in Dienst gestellt, die in Finnland und Dänemark gekauft worden waren. Ferner erhielt Polen aus den Beständen der deutschen Flotte sechs Torpedoboote, welche folgende Namen führen bzw. führten: „Kaszub" (1925 explodiert), „Mazur", „Krakowiak", „Kujawiak", „Slazak" und „Podhalanin". An Stelle der behelfsmäßig 1920 verwendeten treten jetzt vier richtige auf Weichsel und Pina stationierte Flußkanonenboote, die nach Städten genannt wurden: „Warszawa", „Torun", „Pinsk" und „Horodyszcze". Putzig erwies sich auf die Dauer als Kriegshafen wegen des geringen Wasserstandes unbrauchbar, und so tauchte der Gedanke auf, in Gdingen einen Ersatz zu schaffen. Seit dem Jahre 1926 ist die poln. Flotte in Gdingen stationiert, wohin auch das Flottenkommando verlegt wurde. Hier ist ein allen Anforderungen genügender Kriegshafen gebaut worden. Im Jahre 1926 wurden auch Schritte zur Vergrößerung der Flotte unternommen. Bei französischen Firmen wurden fünf Neubauten bestellt: zwei Torpedobootszerstörer, welche die Namen „Wicher" und „Burza" erhalten sollen, und drei Uboote, denen die Namen „Rys", „Wilk" und „Zbik" zugedacht sind. In Dienst gestellt wurden 1926 noch zwei in Polen selbst hergestellte Flußkanonenboote „Krakow" und „Wilno" und der als Schulschiff angekaufte Schoner „Iskra". Endlich wurde 1927 in Frankreich der alte Kreuzer „D'Entrecasteaux" erworben, der den Namen „Baltyk" erhielt und als Schul-Hulk Verwendung findet. Von den beiden 1924 und 1925 in Dienst gestellten Transportschiffen „Warta" und „Wilja" wurde das erste 1927 an die Staatliche Handelsschiffahrtsgesellschaft „Zegluga Polski" abgegeben. Außerdem besitzt die poln. Kriegsflotte noch das Schulschiff „General Sosnkowski", das in dem hier zugrunde liegenden Aufsatz nicht erwähnt, von dem aber eine Abbildung beigegeben ist. („Morze" [Zeitschr. der Meer- und Flußliga], Jahrg. 5, Nr. 2, Febr. 1928, S. 11/12.)

79.

Offizier- und Truppenvereinigungen

Nachrichtenblätter sandten ein:

2. Garde-R. z. F., Nr. 5. **2. Garde-Gren. R.,** Nr. 95. **J. R. 15,** Nr. 6. **J. R. 29,** Nr. 78. **J. R. 55,** Nr. 5. **J. R. 75,** Nr. 5. **J. R. 77,** Nr. 55. **J. R. 261,** Nr. 34. **J. R. 265,** Nr. 7. **Fußa. R. 14,** Nr 6. **Fußa. R. 17,** Nr. 22. **„T. B. 7",** Nr. 6. **„Die Flagge",** Nr. 5. **„Mitteil. des Feuerwerkspersonals",** Nr. 6. **„Der Feldkamerad",** Nr. 5. **„Die disch. Feldartl.",** Nr. 10. **„Die leichte Artl.",** Nr. 10. **„Die schw. Artl.",** Nr. 3.

76. Res. Div.: Frankfurt a. M., letzt. Do., 8,30 abds., Alemanniakeller.
Gren. R. 6: Berlin, letzt. Di., 8 abds., Krgr. V. H.
R. J. R. 10, O. B.: Breslau, 4. Do., Haasegaststätte, Tauentzienplatz.
J. R. 21: Berlin, 21., falls Snbd. od. Sntg., am folg. Mo., 8 abds., Siechen, Behrenstr. **R. J. R. 21** u. **Ldw. J. R. 9** willkommen.
J. R. 23: Berlin, 23., 8 abds., Ldw. Kas.
J. R. 25: Berlin, 25., 8,30 abds., Ldw. Kas.
J. R. 30: München, 30., 8 abds., Hotel Schottenhammel, zusammen mit **J. R. 173** u. **4. bayr. J. R.**
J. R. 53: Berlin, letzt. Do., 7,30 abds., Karl Fischer, Ansbacher Str. 55.
J. R. 60: Berlin, letzt. Mi., 7,30 abds., Natl. Kl. — Hannover, 1. Mi., 8,30 abds., Offz. Heim, Lützeroder Str. 2.
J. R. 72: Berlin, letzt. Fr., 7,30 abds., Siechen, Behrenstr. 24.
J. R. 81: Berlin, letzt. Mi., 8,15 abds., Nettelbeck, Nettelbeck-, Ecke Kleiststr.
Gren. R. 89: Schwerin, letzt. Mi., 8 abds., Rest. Küchenmeister, Wismarsche Straße 57.
J. R. 113: Berlin, letzt. Mo., 8 abds., Ldw. Kas.
J. R. 118: Berlin, letzt. Fr., Siechen, Behrenstr. 24.
J. R. 126: Stuttgart, letzt. Snbd., 8 abds., Standort-Offz. Heim (Gr. Inf. Kas.).
J. R. 143: Bühl in Baden, **4.—6. 8. 28,** Rgts.-Tag, Denkm.-Weihe.
J. R. 165: Quedlinburg, **17.—18. 6. 28,** Rgts. Tag. (Verein ehem. 165er, Quedlinburg, Wallstr. 13.)
J. R. 173: Köln, jed. Snbd., 8 abds., Keulen, Venloer Str. 221. (Ottersbach. Köln-Holweide, Ringenstr. 23.)
R. J. R. 204: Berlin, 4. Mi., abds., Belvedere, Jannowitzbrücke.
R. J. R. 253: Frankfurt a. M., letzt. Do., 8 abds., Alemanniakeller, Hauptwache.
R. J. R. 266: Hamburg, 4. Mo., Ldw. Kas., Mönckebergstr. 18.
J. R. 368: Hannover, 4. Fr., 8 abds.
Ldw. J. R. 386: Berlin, 2. u. 4. Mi., 8 abds., Alte Münze, Dönhoffplatz.
Drag. R. 25: Stuttgart, 4. Di., 8 abds., Rest. Kunstgebäude (Schloßplatz).
Felda. R. 66: Freiburg, letzt. Mi., Bahnhofswirtschaft.
Felda. R. 243: Hamburg, 27., 8 abds., Ecke Bergstr. u. Plan.
Waffenring der schweren Artillerie: Berlin, 4. Fr. jed. ungerad. Mts., 8,30 abds., Wilhelmshof, Anhaltstr. 12. **Bayern,** München, 4. Di., 8 abds., mit Damen, Augustiner, Roter Saal.
Pi. Stabsoffz.: Berlin, jed. Do., 8 abds., Ldw. Kas.
Pi. Bat. 4: Berlin, letzt. Fr., 8 abds., Ldw. Kas., 2. Nische rechts.
Z. u. F. Offz. Korps: Berlin, **20. 6.,** 7,30 abds., Tucherbräu, Friedrichstr. 100.
Eisenbahntruppen: Dortmund, jed. Fr., 9 abds., Krone am Markt.
Seeoffiz.: Dortmund, 2. u. 4. Mi., 8 abds., Sängerheim, Ostwall.

Das **Infanterie-Regiment 98 und seine Tochterformationen** veranstalten am **4. und 5. 8. 28** eine Wiedersehensfeier in Horn in Lippe. Anmeld. für Berlin: Kam. Hoeffgen, Berlin NW 87, Holsteiner Ufer 12

Der **Waffenring der ehem. Deutschen Feldartillerie** (Berlin W 57, Bülowstraße 20) veranstaltet am **6. und 7. 10. 28** in Berlin seine erste Zusammenkunft. Am **6. 10.** werden Zusammenkünfte im Regts.-, Brigade- oder größerem Verbande nach Vereinbarung der Vereine untereinander stattfinden. Am **7. 10.** wird ein allgemeiner Appell mit Totenehrung abgehalten, dem sich ein Essen nach Feldküchenart und am Abend eine Festveranstaltung mit Ansprachen der Heerführer, Aufführungen und Ball anschließen. Anfragen an den Waffenring oder an die Vereine. Wo.

Geschäftlicher Hinweis.

Der heutigen Ausgabe Nr. 46 unseres Blattes liegt ein Prospekt, **„Taschenbuch der Tanks"** von Ingenieur Fritz Heigl, Major a. D., der Firma **J. F. Lehmanns Verlag, München,** bei, welchen wir der Beachtung unserer Leser besonders empfehlen.

Familiennachrichten.

Verlobungen: Hans v. Hillebrandt, Oblt im 1. Reit. R., mit Frl. Ehrengard v. Flotow (Tilsit—Lentzke). — Wilhelm v. Schöning mit Frl. Adelheid v. Wedel-Vehlingsdorff (Muscherin). — Joachim Frhr. v. Barnekow, Oblt. im 10. Reit. R., mit Frl. Irmgard v. Prittwitz u. Gaffron (Züllichau—Lessendorf). — Horst Heinrich v. Bornstedt mit Frl. Gerda Witthauer (Berlin). — Axel v. Nordenskjöld, Lt. im 9. Reit. R., mit Freiin Toni Maria v. d. Borch (Fürstenwalde—Jankemühle). — Erler, Oberstlt. u. Kdr. der 6 (Preuß.) Krafft. Abt., mit Frl. Ilse Schwanbeck (Stettin).

Verbindungen: Fedor v. Bülow u. Frau Irene, geb. Freiin Biedenweg (Börstel, Kr. Bersenbrück). — Adolf v. Seidlitz u. Frau Fredemarie, geb. v. Seidlitz (Habendorf, Eulengebirge). — Dr. Alfred Muthschall, St.-Arzt, u. Frau Marie-Luise, geb. v. Bauer (Pasewalk Pomm.).

Geburten: (Sohn) Carl Oscar v. Bonin, Lt. a. D. (Schorin, Pomm.). — Otto v. Estorff, Reg.-Baumeister a. D. (Potsdam). — Hans Ullrich v. Küster (Hohenliebenthal). — Eckbrecht Graf v. Haslingen-Schickfus (Sakrau, Kr. Cosel) — (Tochter) Wilhelm Frhr. v. Hügel (Striegau). — Alfred v. Hülst, Oblt. a. D. (Rohrbeck, Neum.). — Geschwandtner, Hptm. im 6. (Preuß.) Artl. R. (Verden, Aller).

Todesfälle: August v. Gehren (Berlin). — Reichsfrhr. Eck v. Reischach, Genlt. a. D. (Stuttgart). — Frau Agnes v. Jaeckel (Lüneburg). — Eva v. Maltzan, Freifrau zu Wartenberg u. Penzlin (Breslau). — Frl. Albertine v. Heinz (Bad Salza). — Hans Ehmecke v. Schack (Bad Doberan). — Peter Graf v. d. Pahlen (Potsdam). — Paul v. Strantz, Genmaj. a. D. (Bückeburg). Wo.

Am 11. Mai 1928 verschied in Berlin nach schwerer Krankheit

der Major a. D.

Herr Hermann Jordan.

Mit ihm ist ein in Krieg und Frieden bewährter Offizier, ein Mann von lauterer Gesinnung und vornehmem Charakter dahingegangen.

Zu früh nahm ihn der Tod aus seinem aussichtsreichen Wirken und aus unserer Mitte.

J. A.:

von Roques,
Oberst und Chef des Stabes
der Inspektion der Nachrichtentruppen.

Am 1. Juni 1928 verstarb zu Frankfurt a. O.

der Generalveterinär a. D.

Artur Grökel.

Der Entschlafene hat der 1. Kavallerie-Division als Divisionsveterinär von 1920 bis 1922 angehört. Die Offiziere und Beamten des Stabes werden den Verstorbenen stets in ehrenvollem Andenken bewahren.

von Henning auf Schönhoff,
Generalleutnant und Divisionskommandeur.

Das unentbehrliche Handbuch

Die Truppenführung

Ein Handbuch für den Truppenführer und seine Gehilfen

Von

Oberst von Cochenhausen

Vierte ergänzte und verbesserte Auflage
8. und 9. Tausend
In dauerhaftem Einband RM. 7,50

Für den Soldaten, der sich mit taktischen Fragen zu beschäftigen hat, bildet das Buch ein fast unentbehrliches Hilfsmittel, das in lückenloser Behandlung alle einschlägigen Gebiete in gedrängter, klar gegliederter und mustergültiger Darstellung auf den Sonderfall anwendet. Neben einem Nachschlagebuch ist das Werk zugleich ein ausgezeichnetes, in seiner Art einzig dastehendes taktisches Lehrbuch, das keiner weiteren Empfehlung bedarf; es empfiehlt sich selbst.

(Militär-Wochenblatt.)

Verlag von E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW 68

WANDERER

Hervorragend zuverlässige
Gebrauchsmaschine
Rassiges, kräftiges Sportfahrzeug, ausgezeichneter Bergsteiger

Wanderer-Werke A.-G. Schönau bei Chemnitz

Heinrich Wenzel, Cassel
Möbeltransport — Wohnungstausch
Vertreter in Berlin-Lankwitz: R. Borgward, Kurfürstenstraße 39, Fernspr.: Lichterfelde 1205

Reitpferde
jeder Art, jedes Temperaments, jeder Preislage,
Abnahme durch die Berliner Kommission,
Spezialität: Lieferungen unbesehen!
vermittelt nach strengstem Ausprobieren
Beratungsstelle für Deutsche Pferdezucht
Berlin-Halensee, Georg-Wilhelm-Straße 1.
O. von Funcke, Vorstand.

Empfehlenswerte Bäder / Kurorte / Sommerfrischen / Hotels / Pensionen

Überraschend schöne Lage, offener Badestrand, Höhen und Wälder.

D-Züge über Stettin und üb. Ducherow **MISDROY** Dampfer von Stettin. Unterhaltg. all. Art.

Behaglicher Erholungsort. — — — Alljährlich über 16 000 Gäste.

Nordseebad Borkum. **Pension Breitung,** das gutbürgerl. Haus, 2 Min. vom Strand. Volle erstklassige Verpflegung Vorsaison Mk. 5.50, Hauptsaison Mk. 7.—.

In idyllischem Ostseebad
preiswerte Küchenwohnungen, Einzelzimmer, Bett von 1 Mk. an Vor- und Nachsaison frei. Auch für Kinder ohne Begleitung.
Frl. Cohen, Prerow a. Darss.

Sanitätsrat Dr. Hölzl's
Kaiserbad-Sanatorium Bad Polzin i. P.
Spezialheilanstalt für Gicht, Rheuma, Ischias, Frauenleiden.
Moorbäder im Hause! Das ganze Jahr geöffnet und besucht.

In ruhigem Landhaus finden Erholungsuchende freundliche Aufnahme. Wald und Wasser in 5 Minuten zu erreichen. Gute Verpflegung.
Körkwitz b. Ribnitz, Meckl. Preis täglich Mk. 4,50. Frau Helga P. Weber.

Bad Aussee, Perle Salzkammerguts, 650 m ü. d. M. Solbad und Gebirgsluftkurort. Inhalatorium, alle med. Bäder, pneumat. Kammer. Villa Habsburg. Zimmer mit gutem Frühstück von 2.00 M. an abzügl. 10% für DOB.-Mitglieder. Täglich Kurkonzerte. Wintersportplatz. Maria Jordan.

Nordseebad Norddorf
a. Amrum Pens. Arjan Petersen. Vor- u. Nachsaison bed. Ermäß. Prosp. gr.

Singer Nähmaschinenfabrik Wittenberge Bez. Potsdam
Eine Produktionsstätte deutscher Arbeit und deutschen Fleißes

SINGER
Nähmaschinen
in altbewährter Güte

Erleichterte Zahlungsbedingungen

Das Wahrzeichen der Singer Läden

Ersatzteile * Nadeln * Öl * Garne * Reparaturen

SINGER NÄHMASCHINEN AKTIENGESELLSCHAFT

Alle Dienstvorschriften u. Militär. Bücher

Karten und Lehrmittel für die Reichswehr und Marine liefert

Dietrich Reimer (Ernst Vohsen) A.-G., Berlin SW48, Wilhelmstraße 29. Fernsprecher: Bergmann 2046, 2047.

Spediteur-Tafel

Inserate in der „Spediteur-Tafel" des Militär-Wochenblattes finden dauernde Beachtung.

Edmund Franzkowiak & Co. *Möbeltransport, Aufbewahrung, Wohnungstausch*
Berlin-Wilmersdorf
Uhlandstr. 83/84, Pfalzburger Str. 43/48
Teleph.: Pfalzburg 645, 646, 647, 648

Berlin:
Kopania & Co.
Berlin-Steglitz
Bergstraße 91 Tel.: Stegl. 4040/42
Spezialhaus für
Möbeltransport
Wohnungstausch

Frankfurt-Oder:
Oskar Pinnow
Frankfurt-Oder
Wilhelmplatz 14 Fernspr. 2036/37
Spedition — Möbeltransport
Lagerung — Verpackung
Wohnungstausch — Nachweis

Minden:
Albert Schünke
Minden i. Westf.
Möbeltransport
Wohnungstausch
Königsstraße 51/53
Telephon: 2202 u. 2270

Berlin:
Krenzke & Mitzlaff
Spediteure
BERLIN C2
Hinter der Garnisonkirche 1a
Fernsprecher: Norden 394 u. 395

Der Raum eines Feldes (40 × 23 mm) kostet bei Aufgabe von 13 Anzeigen M. 5,— je Veröffentlichung, bei Aufgabe von 24 Anzeigen 20% Rabatt.

Hannover:
HAWOTAG
Hannov. Wohnungs-Tausch-Ges.
Hannover
Fernroder Straße, Ecke Talstraße
Fernsprecher: 33106

Nürnberg:
Hub & Weber, Nürnberg
Internationaler Möbeltransport
Martin-Richter-Str. 35/37. Tel. 2660
Automöbeltransport, Verpackung.
Eig. Lagerhaus mit Möbelkabinen.
Möbeltransp. zwisch. belieb. Orten
Deutschl. u. d. Ausl. unt. Garant.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Generalleutnant a. D. von Altrock, Berlin W15, Fasanenstraße 60, Fernruf: Oliva 975.
Verantwortlich für den Anzeigenteil: Hugo Hertel, Berlin-Schöneberg, Thorwaldsenstraße 11.
Druck von Ernst Siegfried Mittler und Sohn, Buchdruckerei G. m. b. H., Berlin SW68, Kochstraße 68—71.